

# St.-Paulus-Kirche



1250 - 2000



750 Jahre



## Inhaltsverzeichnis:

Geleitwort des Kirchenvostandes.....	4
Grußwort der Landesbischöfin.....	5
Grußwort des Landessuperintendenten.....	6
Grußwort des Superintendenten.....	7
Grußwort der Gemeinde Filsum.....	8
Programm der Jubiläumswoche.....	9
Zur Geschichte der Kirchengemeinde Filsum..... von Hajo Jelden	10
Die Pastoren der Gemeinde.....	31
Bauliche Veränderungen an unserer Kirche..... von Jelsche Gruben	34
Erinnerungen an unsere Kindheit im Pfarrhaus..... von Imke Bruns, Maike de Vries	40
Vom Konfirmandensaal zum Sankt-Paulus-Haus..... von Pastor Bernhard Haffke	48
Die besondere Prägung unserer Kirchengemeinde..... von Pastor Bernhard Haffke	50
Soli Deo Gloria..... von Johann Busboom	52
Das Interessentenwahlrecht..... von Dr. Menno Smid	54
Bilder - Erinnerungen.....	60
Karte von Filsum und Umgebung.....	70





**750 Jahre  
St.-Paulus-Kirche  
in Filsum  
1250 - 2000**

**Festschrift zum 750-jährigen Jubiläum im Mai 2000  
Herausgegeben im Auftrag des Kirchenvorstandes der  
Evangelisch-lutherischen St.-Paulus Kirchengemeinde Filsum  
von Pastor Bernhard Haffke**

## *Geleitwort des Kirchenvorstandes*

Froh und dankbar sind wir, dass wir zusammen mit unserer Kirchengemeinde das 750-jährige Jubiläum unserer St.-Paulus-Kirche feiern können!

Unsere schmucke alte Kirche steht im Mittelpunkt unseres alten Dorfes; möge doch auch der Herr der Kirche, Jesus Christus selbst, im Mittelpunkt unseres Lebens stehen! Möge er sich selbst in unserer Kirche bemerkbar machen, damit Menschen getröstet werden und Orientierung erhalten in unserer bisweilen so wirren Zeit.

Wir haben uns mit dem Jubiläum und auch mit dieser Festschrift Mühe gegeben. Wir hoffen, dass einiges Neue für Sie dabei ist und Sie an der einen oder anderen geplanten Veranstaltung teilnehmen können.

Auf Seite 9 dieser Festschrift finden Sie das Programm unserer Jubiläumswoche mit der „Kernzeit“ 7. - 14. Mai 2000.

Nicht unerwähnt sei an dieser Stelle, dass wir das Jubiläum eines Gebäudes feiern, nicht das einer Kirchengemeinde. Darum steht unsere Kirche auch im Mittelpunkt dieser Festschrift, nicht so sehr unser Gemeindeleben. Dass sich alle Kreise und Gruppen vorstellen, erschien uns nicht sinnvoll.

Wie leicht wird da jemand vergessen! Dennoch erhalten Sie hier und da Einblicke in das Leben unserer Gemeinde - wie könnte es anders sein - , jedoch ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Zu danken ist an dieser Stelle allen, die zum Gelingen dieser Festschrift beigetragen haben: den Verfasser(inne)n der einzelnen Artikel! Sie haben sich viel Mühe gegeben; danke dafür! Ein Dank auch für die freundlichen Grußworte, die Sie auf den ersten Seiten finden.

Unser Herr segne unser Jubiläum und möge es schenken, dass uns unsere Festtage unvergessen bleiben möchten!

Filsum, im April/Mai 2000

### ***Der Kirchenvorstand der Ev.-luth. St.-Paulus-Kirchengemeinde Filsum:***

Frieda Achtermann, Herta Boekhoff, Marianne de Riese, Anita Theilen; Gerhard Bruns, Karl-Heinz Bruns, Behrend Garrelts, Hinrich Helters, Hinrikus Schulte, Hinrich Specht; Pastor Bernhard Haffke.

## *Grußwort der Landesbischöfin*



### **Grußwort zum 750-jährigen Jubiläum der Kirche in Filsum**

Herzlich grüße ich die Ev.-luth. Kirchengemeinde Filsum zum 750-jährigen Kirchenjubiläum im Namen unserer Landeskirche.

750 Jahre das ist ein hohes Alter. Seit 750 Jahren feiern Christinnen und Christen in dieser Kirche Gottesdienst! Sie feiern ihn im Namen Jesu Christi, dessen 2000.Geburtstag dieses Jahr zu einem besonderen Jahr macht.

Kirchen geben Zeugnis vom Glauben vergangener Generationen. So unterschiedlich die Zeiten daran hat sich bis heute nichts verändert: Mit unserem ganzen Leben stehen wir vor Gott, können alles vor Gott bringen und können aus der Bibel Zuversicht und Orientierung für unser Leben erhalten. Im Abendmahl schenkt uns Gott Gemeinschaft mit sich und untereinander. Die Zukunft, die uns dadurch zugesagt ist, ermutigt uns, für unseren Nächsten, für Menschen, die sonst leicht vergessen werden, einzustehen.

So ist die Kirche auch heute ein unvergleichlich wichtiger Ort, eine Art Tankstelle der Seele. Dabei müssen wir intensiv danach fragen, wie unser Glaube heute so gelebt, so weitergesagt, so auch mit allen Sinnen gefeiert werden kann, dass die Menschen, gerade auch die jüngeren, dadurch angesprochen werden und Gottes Wort als praktische Hilfe in ihrem Alltag erfahren. Gottesdienste können Lebensmittel für den Alltag sein.

In die Vergangenheit schauen und zugleich über neue Ideen für die Zukunft nachdenken dafür ist ein Jubiläum ein guter Anlass. Dazu wünsche ich Ihnen für die Feiern in diesem Jahr Gottes Segen.

Auf den 14. Mai, an dem ich beim Festgottesdienst dabei sein kann, freue ich mich.

A handwritten signature in black ink, reading "Margot Käßmann". The signature is written in a cursive, flowing style.

(Dr. Margot Käßmann, Landesbischöfin)

## ***Grußwort des Landessuperintendenten***



**Liebe Kirchengemeinde Filsum,  
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,  
lieber Bruder Haffke!**

Zum Fest der ersten urkundlichen Erwähnung der Kirchengemeinde Filsum vor über 750 Jahren bringe ich Ihnen die herzlichen Segenswünsche des lutherischen Sprengels Ostfriesland und der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Die Wurzeln Ihrer Kirchengemeinde führen tief in die Geschichte unseres Volkes und unseres Landes hinab.

An einem solchen Tag wird deutlich,

- **wie der gnädige Gott seine Gemeinde durch die Zeiten führt,**
- **wie Jesus Christus durch die Predigt seines Wortes, durch die Taufe und das Abendmahl in ihr gegenwärtig ist,**
- **wie der Heilige Geist durch seine Gaben das Leben der Gemeinde durch die Jahrhunderte geprägt hat.**

Die Gemeinde des Jahres 2000 soll sich an der Treue Gottes die Jahrhunderte hindurch freuen und sich ihren Glauben durch den Rückblick stärken lassen. Ende 1250 war der Kaiser des heiligen römischen Reiches, der Hohenstaufe Friedrich II., in Apulien gestorben. In ihm kamen die Kulturen der Griechen und Römer, der Araber und der germanischen Völker im Norden zu einer Hochblüte von Kunst und

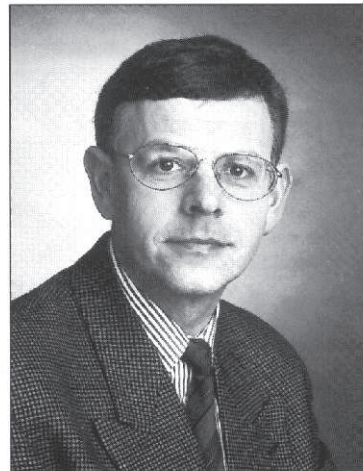
Kunsth Handwerk, Architektur und Dichtung zusammen. Auch aus unserer Region sind wunderbare Beispiele gerade kirchlicher Kunst zu dieser Zeit erhalten. Sie zeigen heute noch, mit welcher Höhe der Kultur wir auch in einer kleinen Kirchengemeinde wie Filsum damals rechnen müssen. Mit der Botschaft des Glaubens brachten die alten Kirchengemeinden Bildung und Kunst nach Ostfriesland. Auch darum gilt es mit dem Fest Gott zu danken.

Heute versuchen wir mühsam, Europa in den Grenzen des Stauerreiches wieder zusammenzufügen. Ein Rückblick auf die Zeit der Gründung Ihrer Filsumer Kirchengemeinde kann uns in unserer Arbeit für den Frieden und Zusammenarbeit in Ostfriesland, in Deutschland und in Europa stärken. Dazu mag helfen, dass wir uns an die tiefen Wurzeln unserer Gemeinde in der Geschichte erinnern und unserem Herrn für sein gutes Geleit durch die Jahrhunderte danken.

Gott, unser Vater, segne die Gemeinde Filsum mit allen ihren Gliedern!

(Volker Jürgens, Landessuperintendent)

## **Grußwort des Superintendenten**



### **Zum 750-jährigen Bestehen der Sankt-Paulus-Kirche zu Filsum**

Über dem Jubiläumsjahr, dem Jahr 2000, steht als Jahreslosung:

**„Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen,“ spricht Gott der Herr.**

(Jeremia 29, 14+14)

Hinter diese Zusage geht Gott nicht zurück. Die Suche und Sehnsucht von uns Menschen nach Gott geht nicht leer aus. Aber suchen kann anstrengend sein und macht manchmal ungeduldig. Vielleicht haben einige die Suche nach Gott ganz aufgegeben. Aber weil Gott seine Sehnsucht nach uns nicht aufgibt, gibt es Suchhilfen. Unsere Kirchen sind Orte, die uns bei der Suche helfen!

750 Jahre steht die St.-Paulus Kirche zu Filsum. Es kamen und gingen in dieser Zeit kirchengeschichtliche Epochen und Konfessionen, Herrscher und politische Systeme, Krieg und Frieden aber diese Kirche blieb! Gott liebt dieses Haus. Gott wohnt an diesem Ort, in dem durch die Jahrhunderte hindurch sein Name gepriesen und das Evangelium von Jesus Christus gepredigt

wurde und die Kraft des Heiligen Geistes zu spüren war. Alle menschliche Unvollkommenheit, von der diese Kirche auch ein „Lied singen“ könnte, hat es nicht verhindert. Menschen vieler Generationen können es bezeugen: Hier, in diesem Haus, habe ich Liebe und Geborgenheit erfahren, hier hat meine Suche nach Gott zum Ziel geführt. Hier habe ich IHN gefunden! Man kann Gott auch auf anderen Wegen und an anderen Orten finden gewiss. Aber das Jubiläum gibt uns Grund, Gott zu danken, dass er uns die Suche nach ihm so leicht macht, dass er sich zu erkennen gibt. Und ich wünsche, dass noch viele Menschen und Generationen in diesem Haus erfahren, was der Kirchenvater Augustin einmal so ausgedrückt hat:

**Unruhig ist unser Herz bis es Ruhe findet, o Herr, in Dir!**

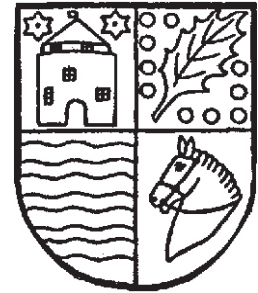
Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "G. Bohlen, S.". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

(Gerd Bohlen, Superintendent)



## *Grußwort der Gemeinde Filsum*



Die St.-Paulus-Kirche in Filsum feiert in diesen Tagen ihr 750-jähriges Bestehen.

Im 13. Jahrhundert lag die damals noch sehr kleine Ortschaft Filsum weiter südlich im Jümmiger Hammrich jenseits der Jümme. Die zunehmende Vernässung des Bodens zwang die Einwohnerschaft seinerzeit, ihren Standort landeinwärts in einen höher gelegenen Landstrich zu verlegen. Diese Umsiedlung erforderte von der Bevölkerung einen überaus hohen Einsatz.

Eine alte Sage erzählt davon, dass die im Hammrich gelegene Kirche abgebrochen und mit deren Steinen die neue Kirche in Filsum gebaut wurde.

Sämtliche Einwohner stellten sich in einer Reihe vom alten bis zum neuen Standort auf und reichten die Steine von Hand zu Hand weiter. So wurde in großer Gemeinschaft ein neues Gotteshaus geschaffen.

Die Filsumer Kirche wurde in der Periode der Gotik erbaut und drumherum entstanden die alten Ortsteile Osterende und Westerende.

In den folgenden Jahrhunderten war die Kirche Mittelpunkt des langsamen, aber stetigen Wachstums der Gemeinde Filsum.

Zählte Filsum um 1500 lediglich 80 Seelen, so stieg die Zahl in den folgenden drei Jahrhunderten auf rund 300 Einwohner an; in den beiden letzten Jahrhunderten jedoch vollzog sich eine schnellere Entwicklung, so dass um 1925 schon 1.300 Filsumer gezählt wurden und kürzlich der 2.000 Einwohner begrüßt werden konnte.

In diesem sich wandelnden Dorf blieb die Filsumer Kirche in der sich verändernden Zeit was sie war und ist:

Ein Haus Gottes, das die Gemeindeglieder zur Lobpreisung, zur Andacht, zum Gesang, zur Feier, zum Gebet und zur Einkehr einlädt.

Wir gratulieren herzlich zum Kirchenjubiläum und wünschen der Filsumer St.-Paulus-Kirche, die mit, von und für ihre Gemeindeglieder lebt, auch im gegenwärtigen Jahrtausend den Gemeinschaftsinn, der in der alten Sage zu ihrem Bau überliefert ist.

Gathen  
Bürgermeister

Wallentin  
Gemeindedirektor



## Programm zum 750-jährigen Kirchenjubiläum

### Freitag, 28. April

19.30 Uhr „Hebel-Wirkung“, Kabarett mit Thorsten Hebel, Marburg

### Freitag, 5. Mai

18.30 Uhr Fahrradfahrt nach Alt-Filsum im Jümmiger Hammrich, Treffpunkt: Kirche

### Sonntag, 7. Mai

10.00 Uhr Gottesdienst mit Pastor Haffke

20.00 Uhr Konzert des Figuralchores des Kirchenkreises Rhaderfeh  
(Leitung: Kirchenkreiskantor Michael Busch)

### Montag, 8. Mai

20.00 Uhr „Die Geschichte der Kirchengemeinde Filsum“, Vortrag von Hajo Jelden, Leer  
Anschließend laden wir zu einer Teetafel im St.-Paulus-Haus ein!

### Dienstag, 9. Mai

20.00 Uhr Festliche Abendmusik mit Ivan Rebroff

### Mittwoch, 10. Mai

20.00 Uhr „Reformation in Ostfriesland“, Vortrag von Pastor i.R. Hermann Aden, Hesel  
Anschließend laden wir zu einer Teetafel im St.-Paulus-Haus ein!

### Donnerstag, 11. Mai

20.00 Uhr „Zur Baugeschichte der St.-Paulus-Kirche“,  
Vortrag von Dipl.-Ing. Detlef Abel, Osnabrück und Bauing. Gert Simmering, Aurich  
Anschließend laden wir zu einer Teetafel im St.-Paulus-Haus ein!

### Freitag, 12. Mai

20.00 Uhr „Staat und Kirche - Politik und Glaube“, Vortrag von Reinhold Robbe, MdB, Bunde  
Anschließend laden wir zu einer Teetafel im St.-Paulus-Haus ein!

### Samstag, 13. Mai

16.00 Uhr „Josef: Dicke Kühe, fette Ähren“ - Kindermusical mit Kindern aus Rhaderfeh  
(Leitung: Christa Pollmann-Busch und Michael Busch)

### Sonntag, 14. Mai

14.00 Uhr Festgottesdienst mit Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann, Hannover  
Nach dem Festgottesdienst wird es verschiedene Angebote geben.

### Freitag, 19. Mai

20.00 Uhr „Wenn der Wind nicht wäre und die Wolke im Blau“  
Prof. h.c. Detlev Block, Bad Pyrmont, liest Lyrik und Geistliche Lieder  
Anschließend laden wir zu einer Teetafel im St.-Paulus-Haus ein!

**Alle Veranstaltungen finden in der Sankt-Paulus-Kirche statt.**

## ***Zur Geschichte der Kirchengemeinde Filsum***

*Ein Beitrag von Hajo Jelden, Leer*

### **DIE KIRCHEN DER GEMEINDE**

Mittelpunkt der Kirchengemeinde Filsum ist die Kirche. Auf dem etwa einen Meter erhöhten Friedhof stehend erhebt der stattliche Bau sich weit über alle sonstigen Bauwerke der Ortschaft. Neben dem Eingang im Westgiebel steht frei der wuchtig wirkende Glockenturm. An der Nordseite des Friedhofes jenseits einer Straße liegen das Pfarrhaus mit dem großen Garten und neuzeitlich daneben ein modernes Gemeindehaus. An der Südseite des Friedhofes schloss sich bis 1858 die Schule an, heute um einige hundert Meter weiter nach Süden verlegt. Alles ist dicht umsäumt von vorwiegend bäuerlichen Wohnplätzen.

In diesem Jahr feiert die Kirchengemeinde das 750jährige Jubiläum ihrer St.-Paulus-Kirche - ein für die Einwohner der Kirchengemeinde beglückendes Ereignis.

Der zu feiernde Kirchenbau aus dem 13. Jahrhundert dürfte nicht die erste Kirche der Kirchengemeinde Filsum gewesen sein, sehr wahrscheinlich gab es an dieser Stelle einen (wohl hölzernen) Vorgängerbau.

Hinzu kommt die Tatsache, dass es im Jümmiger Hammrich zwischen Jümme und Leda Siedlungen gegeben hat, die aufgegeben wurden. Auf modernen Karten findet sich in diesem Siedlungsbereich die Flurbezeichnung Alt-Filsum. Diese Benennung kann zu der unrichtigen Annahme führen, dass sich hier eine Vorläufersiedlung des jetzigen Dorfes Filsum befunden hat. Man muss vielmehr als gesichert annehmen, dass das jetzige Dorf Filsum wesentlich älter als die Siedlung im Hammrich ist, die nur wenige Jahrhunderte bestanden haben dürfte.

### **DIE KIRCHE IM HAMMRICH**

Schon bei einer einfachen Begehung des Geländes erkennt man noch heute deutliche Siedlungsspuren in diesem Bereich. Aus der sonst ebenen Hammrichfläche erhebt sich eine Warf bis zu 2,50 m hoch; dazu zeichnen sich die Reste weiterer Siedlungsspuren wenige 100 m entfernt deutlich ab.

1996/97 erfolgte eine genauere Untersuchung der Fundlage durch Bohrungen und Grabungen. Auf der „Oll Karkhoff“ genannten Erhöhung ließ sich das Fundament einer Kirche von etwa sechs Meter Breite und 18 Meter Länge nachweisen, umgeben von einem etwas niedriger gelegenen Friedhof. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse darf angenommen werden, dass die Kirche in aller Ruhe abgebrochen wurde, man von den Steinen die Mörtelreste an Ort und Stelle entfernte und die Steine wegtransportierte.

Diese Feststellung stützt die altüberlieferte Filsumer Erzählung, dass die Filsumer Einwohner nach dem Abbruch der Kirche im Hammrich sich über die Jümme hinweg in langer Reihe aufgestellt und die Steine von Hand zu Hand weitergereicht hätten nach Filsum.

Abschied nehmen muss man allerdings wohl von der Vorstellung, aus den Steinen sei dann die jetzige Kirche erbaut worden; das ist nach dem anerkannten Forschungsstand rein zeitlich nicht möglich. Von Fachleuten nachzugehen wäre aber der Frage, ob die geborgenen Steine eine Zweitverwendung beim Bau des Chores fanden.

Auf dem Friedhof wurden dreizehn Gräber ergraben, die nicht in den gewachsenen Boden eingetieft, sondern in aufgeschüttetem Sand gefunden wurden. Grabbeigaben wurden nicht ermittelt bis auf zwei Metallteile, die Buchverschlüsse gewesen sein könnten.

Sonstige Funde deuten darauf hin, dass in der Siedlung sowohl Viehwirtschaft wie auch Ackerbau betrieben wurde. Ein erhöh-

ter Anteil an eingeführter Töpferware wird in dem genannten Untersuchungsbericht als Indiz für einen gewissen Wohlstand mit einem daraus erwachsenen Geltungsbedürfnis der Bewohner Alt-Filsums gedeutet, das zu dem für die Bevölkerungszahl zu großen Kirchenbau geführt haben könnte.

Besonders interessant ist ein schon 1962 gemachter Fund des Schülers Johann Pastor aus Potshausen. Bei einer einfachen Grabung auf Veranlassung seines Lehrers Franz Pitters erkannte er eine ganz in Rost gehüllte etwa vier Zentimeter hohe Figur, die wie folgt beschrieben wird: „... eine bekleidete weibliche Figur, ... in der linken Hand ein Schwert, während sie sich mit der rechten Hand auf ein zerbrochenes Rad stützt.“ Es handelt sich um die Heilige Katharina, Rad und Schwert in ihren Händen sagen aus, dass bei ihrem Märtyrertod das zum grausamen Rädern vorgesehene Rad zerbrach und sie mit dem Schwert hingerichtet wurde. Die Heilige zählt zu den vierzehn Nothelfern, die man in Not und Gefahr um Beistand anflehte.

Gründe für die Verlagerung der Siedlung sind eine Bodenabsenkung im Jümmiger Hammrich und eine erhöhte Wasserführung der Jümme, so dass eine Wasserabführung aus dem Hammrich in die Jümme immer schwieriger wurde und zu einer Vernässung des Hammrichs führte. Daraus ergab sich eine Verminderung der Bodenqualität, die Lebensgrundlage wurde entzogen: die Siedlung musste aufgegeben werden. Nur auf dem durch Überschlickung erhöhten Uferwall an der Jümme konnten Siedlungen wie Spieker und Oldehof sich halten.

## DIE JETZIGE KIRCHE

Schriftliche Quellen über die Entstehung der jetzigen Filsumer Kirche gibt es offenbar nicht; im Vergleich mit anderen Kirchen Ostfrieslands lässt sich aber wohl mit großer Wahrscheinlichkeit als Bauzeit Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts feststellen: das Jubiläumsdatum ist gesichert.

Der wuchtige Bau und der freistehende Glockenturm haben die Jahrhunderte relativ gut überstanden; das Mauerwerk legt aber Zeugnis ab von vielen Reparaturen und Veränderungen. Der vieleckige Chor der Kirche ist als Anbau aus späterer Zeit zu erkennen, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert stammend. Als bauliche Besonderheit fällt auf, dass der Chor nicht den länglichen Kirchenraum in gerader Linie fortsetzt, sondern leicht nach links abgewinkelt ist. Es ist anzunehmen, dass der Kirchenraum den Körper des gekreuzigten Jesus und der Chor dessen nach links geneigtes Haupt - wie auf einem Kruzifix - darstellen sollen.

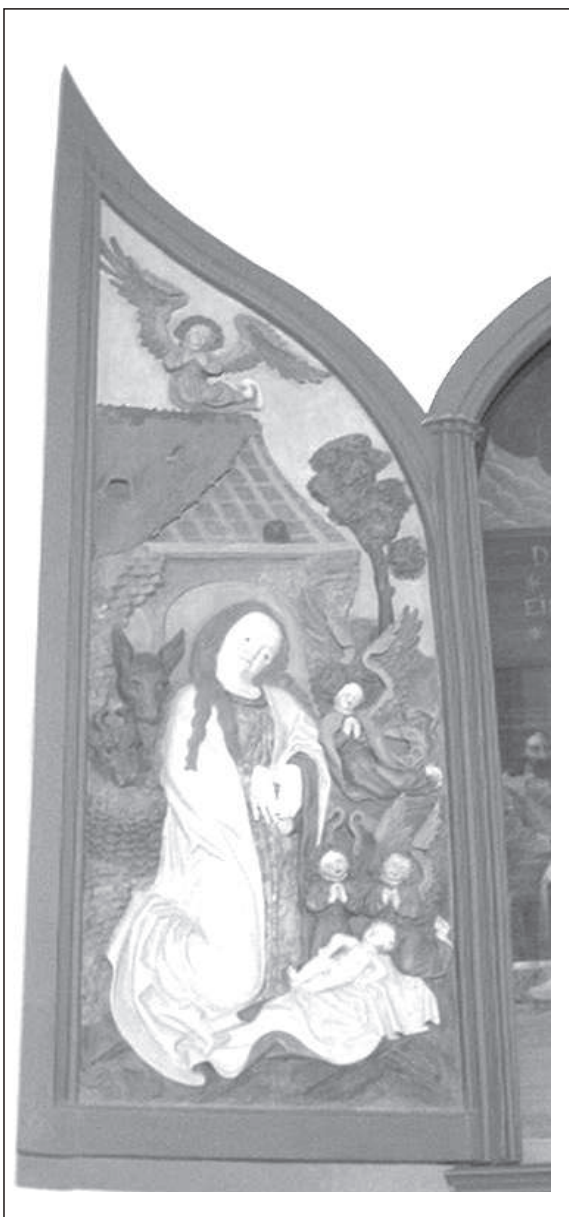
Mithoff beschreibt die Kirche im Jahre 1880 so: „Filsum ... hat eine Kirche aus der Periode der Gothik von 25 m Länge und 7,30 m Breite, mit einem gewölbten, als siebeneckig bezeichneten Chore und einer bogenförmigen Holzdecke im Schiffe. Am Westende befindet sich ein Portal mit drei Thüren; über der Hauptthür stehen mehrere Namen und die Jahreszahl 1787. Ein Balken unter dem Chorgewölbe trägt die Jahreszahl 1597, in der Mauer daselbst zeigen sich mehrere Nischen, deren eine als Schrank eingerichtet ist. Der Turm steht südwestlich der Kirche.“

Die baulichen Veränderungen und Renovierungen werden an anderer Stelle beschrieben.

## DER ALTAR

Das herausragende Schmuckstück der Kirche ist zweifellos der Altar, auch wenn der Mittelteil nicht mehr in der ursprünglichen Gestaltung vorhanden ist. Das Mittelstück ist wahrscheinlich in der Reformationszeit entfernt worden, da - von den Flügeln ausgehend - anzunehmen ist, dass es eine Mariendarstellung enthielt und der neuen Glaubensrichtung nicht angemessen war. Umso eindrucksvoller wirken die beiden erhaltenen Flügel, die von Günther Robra so beschrieben werden:

„Die Flügel bestehen aus je vier nebeneinander liegenden, an den erhabenen Stellen 6-7 cm starken Eichenplanken, deren glatte Rückseiten bemalt sind. Die Bilder sind reliefartig eingeschnitten. Der rechte Flügel zeigt die Anbetung des Kindes durch Maria und Engel. - Motiv: Maria kniet vor dem Stall in einer Viertelwendung nach links, den Kopf nach links seitlich abwärts gebeugt. Der in Backstein aufgeführte Torbogen umschließt den Kopf der Gottesmutter wie ein Nimbus.



*Rechter Altarflügel*

Die Hände sind, in liturgischer Haltung (mit gekreuzten Daumen) nach unten gerichtet, vor dem Leib zusammengelegt. Das nackte Kind blickt zur Mutter auf, zwei Engel knien frontal mit erhobenen Händen hinter dem Kind. Darüber schwebt ein Engel mit erhobenen Händen heran. Über dem First des Stalles fliegt gleichfalls ein Engel. Neben ihm, auf den Grund gemalt, ist der Stern zu sehen. Rechts hinter Maria schauen Ochs und Esel aus dem Stall heraus vor, innen eine gewundene Krippe oder ein Gartenzaun. Neben dem strohgedeckten Stall, in dessen Gebälk ein Käuzchen hockt, steht ein Baum mit gut ausgeschnittenem Laub.

Der linke Flügel zeigt die Anbetung der Könige. Motiv: Maria sitzt auf einer schlicht profilierten Bank in einer Vierteldrehung nach rechts mit nach vorne und zur rechten Schulter geneigtem Kopfe und hält das Kind mit beiden Händen frei vor sich. Sie streckt es dem mit entblößtem Haupt vor ihr knienden König Kaspar entgegen, der mit der rechten Hand das linke Bein des Kindes ergriffen hat und das Füßchen küsst. König Balthasar kehrt dem Beschauer den Rücken zu. Zum Stern aufblickend nimmt er mit der rechten Hand seine Krone ab. König Melchior hält in der rechten Hand einen Kasten. Er blickt, das bekrönte Haupt leicht nach links geneigt, auf das Kind und seine Mutter hinab. Den Hintergrund bilden der Stall und nach links hin aufsteigende Hügel, auf denen ein Schäfer seine Schafe weidet.

Die Rückseiten der Flügel zeigen ziemlich umfangreiche Reste alter Bemalung, die jedoch unter einer zur Erhaltung des Altares notwendigen Bretterschalung verborgen liegen. Es handelt sich also um einen regelrechten Klappaltar.

Die beiden Altarflügel zeichnen sich nicht durch Eleganz und Leichtigkeit in der Darstellung aus, vielmehr durch eine gewisse Strenge und Schwere, besonders die Anbetung der Könige. Doch trotz aller irdischen Gebundenheit entbehrt die Darstellung



nicht einer in sich heiteren Anmut. Gerade der schlichte volksnahe Vortrag des Berichtes ergreift wie die beseelte Frömmigkeit, besonders der Anbetung durch Maria, die den Beschauer mit einbeziehen möchte in die stille Freude über das glückhafte Geschehen für alle Welt.“



*Linker Altarflügel*

Der Altar wurde 1962 wie auch der gesamte Innenraum der Kirche gründlich restauriert.

Unzureichende Reparaturen aus früherer Zeit wurden fachgerecht erneuert. Der Torbogen zwischen dem eigentlichen Kirchenraum und dem Chorraum wurde erweitert, so dass der etwas höher gestellte Altar nun voll sichtbar ist. Von dem Altarunterbau wurde eine Holzaufgabe entfernt, die störend wirkte. Im Mittelteil des Altars wurde die weniger wertvolle Kreuzigungsgruppe entfernt und durch ein Abendmahlsbild ersetzt, das sich besser den Seitenflügeln anpasst. Es stammt aus dem 17. Jahrhundert und hing auch schon früher wie jetzt wieder in der Altarmitte. Die Predella - der Altarsockel - wird von den vier Evangelisten verziert.

Nach einer Notiz aus dem vorigen Jahrhundert wurde von einem Geistlichen aus Münster in einer Öffnung des Altarsockels eine Reliquie entdeckt und angeblich von ihm mitgenommen.

## **DIE GRABPLATTEN**

An der Chorraumwand befinden sich zwei Grabplatten, die früher über den Gräbern im Fußboden eingelassen waren. Die Inschrift der ersten Platte lautet:

„Ao 1645 DEN 27. OCTOBER IS LAMBARTUS BRUNONIS PASTOR IN DEN HEREN SALICHLICH ENTSCHLAFEN.“

[Das Todesdatum ist von der Grabplatte richtig gelesen, aber kann nicht stimmen.] - Lambartus Brunonis stammte aus Wittmund und war vier Jahre Pastor in Filsum von 1645 bis 1649.

Die zweite Grabplatte trägt die Inschrift:

„ANNO 1664 DEN 5. FEBRUARIS NACHMITTAG ZWISCHEN 2 UND 3 IST DER EHRN ACHTBAR UND MANHAFFTER TEYE FOCKEN ROLING FURSTLICHER OSTFRISICHER FOIGTT ZU FILSUMB SANFFT UND SELIG IM HERREN ENTSCHLAFEN SEINES ALTERS 81 JAHR ERWARTET ALHIE EINE FROHLICHE AUFFERSTEHUNG.“

Der Vogt Teye Focken war in Filsum sehr begütert. Zwei Wochen nach seinem Tode beurkunden seine Erben, daß Teye Focken den Armen der Gemeinde „Zehen schlechte thl, jeden zu 15 Schaffen“ vermacht habe und sie die Zinsen dafür zahlen wollen. Es unterschreiben Ylrich Teyen Vogt und Lücke teiens und Jelle.

Auf der Grabplatte befindet sich unter dem Text ein Wappen. Es zeigt unten in einem größeren Kreis einen Schild, in der einen Hälfte mit einem dreistieligen Zweig mit drei Blüten, in der anderen Tiergestalten, wahrscheinlich Pferde, zusammen wohl Hinweise auf die Landwirtschaft. Darunter in einer Raute ist über Kreuz gestellt zweifach das Wort FINIS zu lesen, wohl ein Hinweis auf die Vergänglichkeit des Lebens. Das übrige Feld des Wappens ist mit schmückendem Beiwerk versehen.

### **DIE KANZEL**

Ein Schmuckstück der Kirche ist auch die Kanzel, in jüngster Zeit gründlich renoviert. Sie trägt den Nachweis ANNO 1660. In dieser Zeit des Aufbaus nach dem dreißigjährigen Krieg wurden in unserer Gegend verschiedene Kanzeln neu geschaffen, in der Nachbargemeinde Nortmoor z. B. im Jahre 1652.

Die Hauptzierde der mit Sorgfalt gearbeiteten Kanzel sind die vier Evangelisten, namentlich gekennzeichnet und mit ihren Symbolen versehen: S. Matthäus mit dem Engel, S. Markus mit dem Löwen, S. Lukas mit dem Stier und S. Johannes mit dem Adler. Darüber sind die damaligen Zeitzeugen IOANNES FRANKUS PASTOR und TEIE FOCKEN VOGT festgehalten. Außerdem finden sich die Monogramme LE und AW, vielleicht Hinweise auf die Erbauer der Kanzel. Der Schalldeckel trägt unten eine Taube und oben eine größere Figur mit ausgestrecktem Arm und einem Kreuz in der anderen Hand, wohl Johannes den Täufer oder auch Christus selbst darstellend. Unter

dem Lesepult findet sich der Name RENCKE IANSEN mit der Jahreszahl 1734 - es dürfte sich um einen Einwohner der Gemeinde Filsum handeln.

Die Kanzel befand sich früher an der Südwand der Kirche; sie wurde an die Nordwand verlegt, um ein Blenden der Kirchenbesucher durch die Sonne beim Blick auf die Kanzel zu vermeiden.



*Kanzel (Ausschnitt)*

### **DIE KRONLEUCHTER**

In der Kirche hängen zwei Kronleuchter aus Messing. Der ältere aus dem Jahre 1707 hat die Inschrift:

„MARTEN FRERICHS ZU AMMERSUM HAT DIESE KRONE GEBEN ZUM GEDÄCHTNUS IN DIE FILSUMMER KIRCHE. SEIN VATTER IST GEWESEN DER EHR UND ACHTBARE FRERICH MARTENS SEINE MUTTER HEIßT HEBBE ULFFES ANNO 1707“

Aus dem Jahre 1770 stammt der andere Leuchter mit der Inschrift:

„EVE + WESSELS + HEFT + DESE + KRONE + VERMAAKT + EN + ZYN + BROER + VOKE + WESSELS + HEFT + HEEM + MAKEN + LATEN + GEMAAKT + DE + EMBDEN + BY GODLYP + F R H N K + ANNO 1770“

## DAS ABENDBMAHLSGERÄT

Aus dem Abendmahlsgerät sind besonders interessant der Abendmahlskelch aus Silber mit der Inschrift: „Calix eucharisticus in usum Ecclesiae Filsumanae - Anno MDCCLXXXV - Jelden, t.t. p.l. - Bruns, m.S. - 1825“ und ein kleineres Abendmahlsgerät (Kelch mit Deckel als Patene-Tellerchen für Oblaten) für das Abendmahl bei Krankenbesuchen mit der Inschrift: „Egge Focken Janshen gab im Jahre 1825 diesen Kelch der Kirche zu Filsum.“

## DAS TOTENHECK

Lange hielt sich in Filsum der Brauch, ein frisches Grab auf dem Friedhof mit einem sogenannten „Totenheck“ abzudecken. Das Totenheck in Filsum war ein etwa zwei Meter langes, reichlich einen Meter breites und hohes hausgerüstartiges Lattengestell. Es wurde über dem Grab stehend mit einem schwarzen Laken belegt.

## KIRCHENSITZE UND GRÄBER

Kircheninspektor Pastor Friedrich Reil (Vater des berühmten Arztes Johann Christian Reil) aus Detern berichtet am 10. August 1769 für seine Inspektion, zu der auch Filsum gehörte, über die auf Anordnung eingegangenen Berichte der Kirchengemeinden über die Kirchensitze und Gräber in ihren Gemeinden.

Inspektor Reil schreibt vorweg, dass bei den alle drei Jahre stattfindenden Visitationen der

Kirchengemeinden festgestellt worden sei, dass über Kirchensitze und Gräber „Bücher in manchen Kirchspielen ganz nicht vorhanden seien und in anderen, wo sie angetroffen worden, doch gleichwohl auf lauter alte und unbekannte Namen lauteten“. Er habe daher seine Kirchen-gemeinden angewiesen, „in der obwaltenden Winterszeit, worinnen auf dem platten Lande jedermann von der sonst gewöhnlichen Feldarbeit ... ausgesondert wäre, Prediger und Kirchspielinteressenten sich sollten zusammensetzen und alle Listen nachsehen, berichtigen, gegebenenfalls völlig neu anlegen, ins Reine schreiben und hinführo immer richtig unterhalten.“

Der vorgenannten Anordnung Reils verdanken wir eine ungewöhnlich ordentliche und sehr gut lesbare Liste „von denen Stühlen oder Bäncken in der Kirche zu Filsum“. Sie schließt mit der Bemerkung: „Süd-Seite in die Kirche, von die Wester-Giebel an bis an die Bäncke, ist noch ein Raum, wo noch keine Bäncke sind, von 12 Fuß lang.“ Eine zweite Liste „von denen Grab- oder Läger Stäten auf dem Kirch-Hofe zu Filsum“ nennt 26 Gräberreihen mit zusammen 581 Einzelgräbern. „Alle und ein jedes Grab auf dem ganzen Kirchhof hält in der Länge sieben, und in der Breite drei Fuß“. „Nord-Seite der Kirche auf dem Kirchhofe noch ein Raum, wo jetzo keine Gräber sind von 110 Fuß lang und 21 Fuß breit“.

Diese beiden Listen geben eine ausgezeichnete Übersicht über die Namen der damaligen Familien in der Gemeinde.

*(Auszug aus einer Liste, siehe Seite 16)*

## DIE KIRCHENBÄNKE

Einige Bänke der Kirche sind durch ihre Lage und Inschriften besonders herausgehoben und weisen auf auffallende Familien der Kirchengemeinde hin. Die Inschrift SPIEKER DER KIRCHENSTUL 1787 kennzeichnet die große Bedeutung des Orsteils Spieker jenseits der Jümme und nennt außer NORTBERGS ERBEN noch

Pres. d. 29. Jul. 1769.

1.

# Specification

von neuen Bänken oder Stühlen in der Kirche  
zu Fildern

wie selbige zulage von neuen, und andern Meib,  
Interessenten zu Spricker und Ammerstern  
posidirent worden, und von denselben  
angeworfen sind

d. 3 Jun: 1769

Nota. Diese in der Kirche von der Meibten Stuhl von die  
in der Bänke, ist noch eine Baum, was noch keine Bänke sind  
von 15 Fuß lang.

Von Meib. Ende der Kirche, an dem Meibten Stuhl, gegeben zu

N.		Summa der Bänke
1.	{ a, Pastor Coenens Willmar b, Walter Wallders c, Johann Gerdes d, Hinrich Reinders e, Focke Ocken	1
2.	{ a, Focke Ahleffs b, Uhde Janßens c, Kaye Eggen d, Harm Dircks e, Harbert Harberts	1
3.	{ a, Polckert Polckerts b, Frerich Rietkes c, Wille Willens	1
4.	{ a, Habbe Ubben b, Frerich Aleffs c, Evert Brorurs	1
5.	{ a, Frerich Aleffs b, Focke Focken c, Ahloff Kayen	1
6.	{ a, Marten Martens b, Bruhncke Wepfels c, Gerd Beerens	1
		6.



gelke Tönies und Hillrich Broers. Nortberg war ein ungewöhnlicher Advokat und hinterließ einen sehr umfangreichen Grundbesitz.

Erwähnenswert sind auch die erhöhten Bänke links und rechts vorn in der Kirche jeweils mit einer Inschrift: Die Inschrift links F. C. BECKER (und H. UBBEN) bezieht sich auf einen für Filsum besonders ungewöhnlichen Einwohner, der als Künstler und Mechanicus bezeichnet wird und zur weltweit bekannten Künstlerfamilie Becker gehört. In einem Roman von Fanny Klinck-Lütetsburg mit dem Titel: KÜNSTLER-NEST wird sein Familienschicksal auf Eggehörn dargestellt. Die Inschrift rechts P. J. HASSELER und G. BRUNEN erinnert an das Müllerehepaar auf der Filsumer Feldmühle.

## **DIE KIRCHENGEMEINDE UND IHRE SEELSORGER**

Das Kloster Werden an der Ruhr hatte umfangreichen Grundbesitz in Ostfriesland und führte genau Buch über die ihm zustehenden Abgaben. In diesen Listen aus der Zeit um 900 nach Christi erscheint mehrfach der Ortsname Fillisni im Zusammenhang mit Hasla für Hesel und Holanle für Hollen.

Man darf annehmen, dass es außer dieser Abgabepflicht auch eine gewisse religiöse Versorgung der Einwohner des Ortes gab, wie sie später im Heberegister des Domkapitels von Münster für die Propstei Friesland deutlich wird, wo die Gemeinde Fillisni ebenfalls aufgeführt wird.

Der erste uns heute noch namentlich bekannte Seelsorger der Gemeinde ist der Pfarrer Sibrand. Wir kennen ihn aus seinem Testament aus dem Jahre 1447. In dieser Urkunde besiegelt der Propst Alericus aus dem Kloster Harzele (Hasselt) den letzten Willen des Ortsgeistlichen Sibrand zu Phylsum.

## **TESTAMENT DES PFARRERS SIBRAND**

(Für die Übersetzung und Erläuterung ist Herrn Wolfgang Heuer, Rhaudefehn, herzlich zu danken)

Das in Latein abgefasste Testament beginnt wie folgt:

„Im Namen des Herrn. Amen. Im Jahre 1447 seit der Menschwerdung des Herrn, und zwar am 8. Dezember daselbst, in der 10. [fälschlich: 11.] Steuerperiode des allerheiligsten erzbischöflichen Sprengels in Christo unseres Vaters und Herrn, im ersten Amtsjahr unseres durch die göttliche Vorsehung eingesetzten 5. Bischofs, des Herrn Nicolay, wird in Anwesenheit meines Vorgesetzten, des Propstes [etwa Superintendenten] Alricus zu Hasselt und in Anwesenheit der unterzeichneten Zeugen testamentarisch festgehalten:

Herr Sibrand ist mir persönlich bekannt als diensteifriger, bescheidener und ehrenvoller Mann, der, wenn auch körperlich schwächlich, so doch geistig voll bei Kräften und gesund ist. Dieser hat für den Tag seines Ausscheidens aus dem Amt die sorgfältigste Vorsorge getroffen, im Wissen darum, dass Geschenke zumeist nicht für den Loskauf [von Sünden] gegeben werden [freier - und wohl sinnvoller: ... dass die Erlösung von Sünden zumeist nicht durch Geschenke erwirkt wird], sondern dass allein die Gerechtigkeit vom Ewigen Tod befreien kann, auch dass nichts so sicher ist wie der Tod und nichts so unsicher wie dessen Stunde.“

Er legte daher genaue Rechenschaft ab über die an ihn entliehenen (!) Vermächtnisse bzw. Hinterlassenschaften, für deren Richtigkeit er sich selbst verbürgte. Und dies alles wollte er festgehalten [oder: bestätigt] haben nach Maßgabe seines letzten Willens und als sein rechtmäßiges Testament ohne Entgelt und Berechnung, freilich mit der

Einschränkung, dass dieses niemand ablehnen oder ändern dürfe.

Pfarrer Sibrand listet sorgfältig und möglichst genau beschrieben alle Geschenke auf, die während seiner Amtszeit ihm oder direkt der Kirche überlassen wurden. An Grundstücken, deren Namen in den meisten Fällen sich bis heute oder doch bis in die letzten Jahrzehnte erhalten haben, werden z.B. genannt:

Stalbregghe = Stallbrügge  
 Kortecompe = Körte Kamp  
 Wydergerden = Widergoren  
 Longhadelen = Lange Deelen  
 haga gharen = hoge Goren  
 Reskacampe = Rüschenkampen  
 Fanka = Fantke  
 Nortborghen = Nordbargen  
 Brinke = Brinken  
 Wersterns = Western  
 Dyapa horna = Deepe Hörn

(Für die Überprüfung der Namen ist Herrn Heinrich Schumacher, Aurich, zu danken)

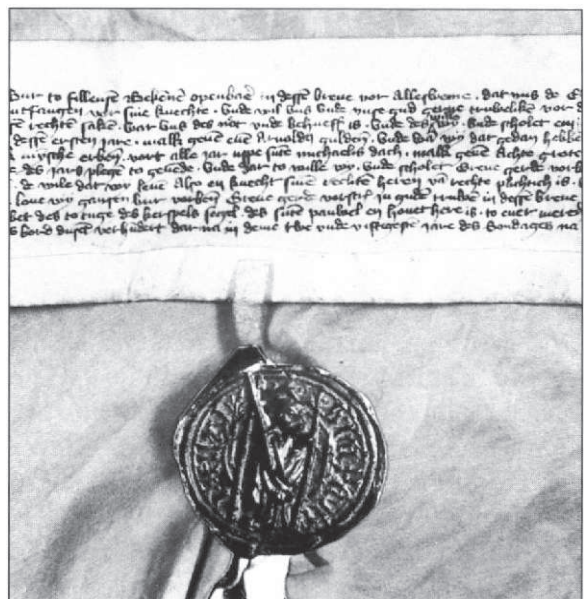
Das Testament schließt: „Aktenkundig gemacht wird dies alles zu Filsum im Wohnhaus des Herrn Sibrand auf seinem Krankenlager angesichts des ehrwürdigen und ewigen Sakraments, ebendasselbst in Gegenwart gottesfürchtiger und weiser Männer, nämlich [seines] Bruders Hinricus und des Herrn ... vom Orden des heiligen Johannes sowie Hayten und Wyen Heringh, [beide] Laienbrüder daselbst. Mitgeteilt [und aufgesetzt] unter dem Siegel des vorbezeichneten Herrn Alricus; nach Jahr, Monat und Tag in der Indiktion [Zeitangabe nach der Steuerperiode] und im Sprengel des Erzbischofs, wie bereits oben erwähnt.“

## DAS KIRCHENSIEGEL

In Ostfriesland setzten sich nur schwer und erst spät Häuptlinge und Grafen als Landesherren durch, die sich oft gegenseitig befehdeten und den Besitz streitig machten.

Auswärtige Mächte wie die Hamburger und Oldenburger griffen wiederholt ein, meist zu ihrem eigenen Vorteil.

Aus dem Jahre 1452 liegt vom 27. August eine Urkunde vor, die nachweist, dass auch die Gemeinde Filsum von solchen Auseinandersetzungen betroffen war und zeitweilig unter den Einfluss der Oldenburger Grafen geriet. Die Einwohner Filsums mussten in dieser Urkunde anerkennen, „dat uns de eddele greve Gherd to Ollenborch und Delmenhorst heft entfangen vor sine knechte.“ Dafür sollen sie ihm einmalig für „en jewelik mynsche in desser ...burschap wanaftigh“ einen Arnoldsgulden geben und danach jährlich zum Michaelistag (29. Sept.) „achte grote to knechtgelde“ 2. Dazu verpflichteten sie sich, dass sie „der herschop van Ollenborch truwe und holt wesen, dewile dat wy leven.“ Zur Bekräftigung haben sie, „des to tuge des kerspels segel“ an den Brief gehängt. Diese Urkunde hat über ihren Inhalt hinausgehend größten Wert für die Gemeinde Filsum durch das anhängende Siegel, zumal nur wenige Siegel von Kirchengemeinden aus dieser Zeit erhalten geblieben sind. Das Siegel zeigt den Heiligen Paulus, in der Rechten ein Schwert und in der Linken ein Buch haltend, und trägt die Umschrift: „Sigillum sancti Pauli in Filzum“.



## WEITERE PASTOREN DER KIRCHENGEMEINDE

Namen von Seelsorgern der Gemeinde aus den folgenden Jahrzehnten sind nicht überliefert. Erst 1530 wird Pastor Uko zu Fisum genannt als Zeuge einer Obligation in den Contracten-Protokollen aus Emden. Nach ihm war ein Pastor Nicolai tätig. Ab 1629 liegt eine vollständige Namensliste bis zur Gegenwart vor.

Bis auf wenige Ausnahmen handelt es sich bei Filsumer Predigern in der Vergangenheit um in Ostfriesland oder Nachbargebieten geborene Personen, die - mit Land und Leuten vertraut - nicht nur den Gottesdienst verantworteten, sondern darüber hinausgehend in der Kirchengemeinde mitbestimmten und Recht, Ordnung und Frieden in der Gemeinde zu erhalten suchten. Ein Beispiel mag das verdeutlichen: Ausgang des 17. Jahrhunderts liegen der Pastor Johann Fiebing und sein Nachbar Teje Ulrichs jahrelang im Streit um ein von beiden beanspruchtes Grundstück. Als völlig unverhofft die Ehefrau des Teje Ulrichs ihm durch schnellen Tod entrissen wird, kommen die Streitenden überein, sich zu einigen und beschließen folgendes: Teje Ulrichs verkauft und „verehrt“ (schenkt) der Kirche das strittige Grundstück Beyel unter der Bedingung, dass Pastor Fiebing der Kirche zehn Reichsthaler vermacht und er oder der Vikar ein armes Kind, „so kein Schulgeld außgeben kan informieren“, also kostenlos mit unterrichten soll. Am 27. September 1698 unterschreiben Beteiligte und Zeugen den Vergleich und hoffen, „hinführo streit zu vermeiden“. Pastor Fiebing war 1648 in Hesel geboren, war ein Jahr als Vikar und danach 1675 bis 1732 Pfarrer in Filsum, wo er nach insgesamt 58 Dienstjahren im 84. Lebensjahr verstarb.

Ein bezeichnendes Licht auf Pastor Fiebings besondere Art des Umgangs mit seiner Gemeinde wirft eine Notiz von seiner Hand,

mit der er eine über hundert Jahre alte Vermögensaufstellung der Kirche im Kirchenbuch berichtet:

„Jhr lieben Heylige Männer, vielleicht habt ihr noch (wenn nicht mehr) vergeßen das stück aufm Steinblock liegende, Ewe Atjens Erben ins Norden und Hindrich Focken ins Süden daran beschwettet (angrenzend)“.

Kirche und Schule standen in ostfriesischen Kirchengemeinden nicht nur als Gebäude in unmittelbarer Nähe eng beieinander, sie waren auch inhaltlich und personell eng miteinander verbunden. Der Pastor beaufsichtigte den Schulunterricht; Filsum gehörte zu den reicheren Gemeinden, die sich jahrhundertlang eine zweite Pfarrstelle leisten und mit einem Vikar besetzen konnten, der für den Schulunterricht zuständig war. Allerdings hatte man bei der Auswahl der Vikare nicht immer eine glückliche Hand. So hatte zum Beispiel der Vikar Ulbet Janssen Büning als Sohn eines Filsumer Einwohners Johann Dirks (Büning) dessen schon 1643 aufgenommene Schulden übernehmen und zum 29. September 1671 seine Baustücke auf den Brinken zum Pfand dafür geben müssen. Er konnte sich zeitlebens nicht von seinen Schulden freimachen und musste 1674 aus dem Dienst entlassen werden. Seine Witwe Anna Catharina litt noch 1697 unter der Schuldenlast, und sogar der Sohn Joh. Ulbetus musste noch 1733 beachtliche Zinsen zahlen.

Das Vikariat in Filsum wurde durch eine „Hochfürstliche Resolution“ vom 12. August 1733 in eine „Schulbedienung“ geändert und „dafür ein Schulmeister angenommen.“ Er erhielt die meisten der bis dahin zum Vikariat gehörenden Einkünfte, jedoch wurden einige im Jümmiger Hammrich gelegene Ländereien bei dieser Gelegenheit der Kirche zugeschlagen. Der bis dahin als letzter Vikar in Filsum tätige Johann Christian Herlitz rückte in die Pfarrstelle auf, und als Schullehrer wurde als erster in Filsum Johann Cramer gewählt. Trotz dieser personellen Verbesserung blieben die schulischen Verhältnisse unbefriedigend, denn

das Schulgebäude war baufällig. Der Gemeinde fehlte angeblich das Geld für einen Neubau; sie entnahm daher das Geld für die neue Schule der gut gefüllten Armenkasse. Dieser Vorgang wurde nicht genehmigt, und es entspann sich eine langwierige Auseinandersetzung mit der Regierung mit dem Ergebnis, dass das Geld der Armenkasse wieder zugeführt werden musste.

Nach dem Tode des ersten Lehrers Cramer kam es in Filsum zu einem interessanten Gespann Pastor und Lehrer: Man wählte - wenn auch nach Wahlschwierigkeiten - den Zwillingbruder Bernhard Coeler des Ortspastoren Albert Coeler zum Schullehrer. Bernhard Coeler war vorher in Nortmoor als Lehrer tätig gewesen. Die Zwillingbrüder entstammten der ursprünglich aus Göttingen stammenden Familie Coeler, aus der in damaliger Zeit mehrere Pastoren in ostfriesischen Gemeinden hervorgingen. Bernhard Coeler hatte neben dem Schuldienst auch den Küsterdienst zu versehen, dennoch hatte er häufiger Schwierigkeiten, die ihm zugesagte Bezahlung zu erhalten, zumal im Sommer nur wenige Schüler den Unterricht besuchten. Die Eltern wollten auf die Mithilfe der Kinder in der Landwirtschaft nicht verzichten und für diese Zeit kein Schulgeld zahlen. Coeler musste daher wie die meisten Lehrer und Pastoren auf dem Lande in dieser Zeit Einnahmen aus eigener Landwirtschaft erzielen.

Aus der Zeit des Zwillingpaares Albert und Bernhard Coeler als Pastor und Lehrer in Filsum liegt ein besonders ausführliches Protokoll vom 20./21.8.1767 über eine Visitation der Kirchengemeinde vor, das uns einen aufschlussreichen Einblick in die kirchlichen und schulischen Verhältnisse der Kirchengemeinde vor annähernd 250 Jahren bietet.

Die Visitatoren wohnen einer regelrechten Prüfung der erwachsenen Gemeindemitglieder bei und sind erstaunt über die „geschwinden“ Antworten auf die Fragen von Pastor Coeler, stellen aber kritisch fest, dass auf die Fragen des Superintendenten Reil

„um ein großes theil langsamer“ geantwortet wird, da dabei nicht auf Auswendiglernen, sondern auf „Nachdenken und Verstand“ gesetzt wird. Dem Pastoren wird aufgetragen, seine Arbeit zukünftig in dieser Richtung zu tun.

Während man die Pastorei, das Schulgebäude und den Glockenturm in Ordnung gehalten vorfindet, wird der Gemeinde aufgetragen, unbedingt schon im nächsten Frühjahr Dach und Boden der Kirche gründlich zu reparieren und die Friedhofsmauer neu aufzusetzen.

Die Kirchen- und Armenrechnungen werden geprüft und mit kleineren Anmerkungen versehen.

Ernsthaft beanstandet wird, dass die Kirchengemeinde trotz königlicher Anordnung noch keine besondere Armenkasse eingerichtet und die vorgeschriebenen monatlichen Sammlungen durch die Armenvorsteher nicht durchgeführt habe. Dafür soll zukünftig ein besonderes Hebungsbuch mit Einnahmen und Ausgaben geführt und zur Überprüfung vorgelegt werden.

Auch der Anordnung, in einer Baum-Plantage zum Nutzen der Kirche und Schule Eichen und andere Bäume zu pflanzen, ist man noch nicht nachgekommen. Auch ein Grundstück habe man dafür noch nicht gefunden, man wolle aber nach dem Neuaufsetzen der Kirchhofsmauer auf dem Friedhof eine doppelte Reihe von Bäumen pflanzen, um damit eine „ordentliche Allee“ rings um den ganzen Friedhof zu schaffen.

Auch die Schule wird gründlich besucht. In großer Ausführlichkeit wird dem Lehrer vorgeführt, dass seine Methode, die Kinder Texte auswendig lernen zu lassen und sie dann einzeln oder zu zweit abzufragen, inzwischen veraltet sei. Er solle statt dessen die Kinder nach Lernfortschritt in Klassen einteilen und diese dann geschlossen unterrichten und aufsagen lassen. Im übrigen solle auch der Lehrer wie der Pastor mehr das Nachdenken als das Auswendiglernen pflegen.



Ausführlich wird der Pastor zu Herkunft, Ausbildung und Lebenswandel befragt und muss seine gottesdienstliche und gemeindedienstliche Tätigkeit beschreiben. Er verspricht, die Schule zukünftig statt wie bisher einmal zukünftig zweimal in der Woche zu besuchen und dort zu katechisieren. Hausbesuche im Sommer seien wegen der Feldarbeit der Kirchenmitglieder kaum möglich, würden aber im Winter erfolgen. „Verächter des göttlichen Wortes“ werden vom Pastor nicht benannt, aber verschiedene Gemeindeglieder müssten angehalten werden, die Kirche häufiger aufzusuchen. Kegel-, Karten- und Würfelspiele kämen nicht mehr vor. Ein ungewöhnlich starkes Gewitter an einem Sonntagmorgen hätte dazu geführt, dass Entheiligungen des Sonntags abgestellt worden seien.

Die Kirchenvorsteher glauben, dass sie ihr Amt gut verwalten, müssen aber versprechen, zukünftig jedes Jahr alle Kirchengebäude überprüfen zu wollen und die notwendigen Reparaturen durchführen zu lassen.

Alle Kirchenländereien seien gut in Erbpacht gegeben oder auf Zeit verpachtet, die Kapitalien abgesichert ausgegeben bis auf einen Konkursfall.

Beschwerden gegen den Pastor haben die Kirchenvorsteher nicht vorzubringen; dem Lehrer wird aber vorgeworfen, dass er nur zweimal täglich die Glocke „schlage“ statt wie früher dreimal. Das möge geändert werden, damit „an einem jeglichen Tage manches Vater Unser mehr gebetet würde.“ Auch die Armenvorsteher schließen sich dieser Bitte an, haben aber sonst nichts vorzubringen.

Der Lehrer als Küster beschwert sich, dass „muthwillige Kinder ... ihm vielen Verdruss machen,“ wenn sie auf dem Kirchhof spielten und die Taue der Glocke auf den Glockenturm werfen, so dass er nicht läuten könne. Ihm wird Abhilfe zugesagt. Soweit das Protokoll.

Drei Jahre nach der Errichtung der ersten selbständigen Lehrerstelle scheint die Filsu-

mer Schule neu gebaut zu sein, denn am 10. Juli 1736 gibt der Einwohner Dirk Jelschen „zur Erbauung des Schul-Hauses 100 Gulden auf zinsen“. Diese Schule dürfte an der Südseite der Kirche, angrenzend an den Friedhof gestanden haben, wo vor Jahren noch der Garten „Mesters Tuun“ zu sehen war. Das Gebäude bestand aus dem „Schul-lokal“ (Klassenraum) und der Lehrerwohnung unter einem gemeinsamen Dach. 1858 wurde eine zweiklassige Schule weiter südlich am Standort der jetzigen Schule erbaut.

Zur Schule gehörten 1858 Ländereien zur Gesamtgröße von 16,72 ha, die zusammen mit Erbpachten für den Lehrer mehr einbrachten als das eigentliche Schulgeld, das pro Schüler von den Eltern zu zahlen war. In den einschlägigen Akten wird immer wieder über den schlechten Unterrichtsbesuch besonders im Sommer geklagt. Das bessert sich erst zum Ende des vorigen Jahrhunderts, als Eltern unerlaubt fehlender Kinder der Schulbehörde gemeldet werden müssen und von dort mit Geldstrafen belegt werden.

Als Lehrer und Küster in Filsu werden in der Schulchronik genannt:

„1. Johann Cramer. Derselbe starb 1753 den 8. April.

2. Bernhardus Cöler, ein Bruder des damaligen pastor loci. Er starb den 12. Juli 1771. Ihm folgte:

3. Johann Gerdes, welcher von Neuburg nach hier berufen wurde, starb den 15. November 1810, 80 Jahr alt.

4. Johann Heinrich Elling, welcher schon 1819 am 7. Mai, erst 35 Jahr alt, starb.

5. Heinrich Georg Bruns, Sohn des Lehrers und Organisten Bruns zu Weener, welcher von Sandhorst, wo er Lehrer war, nach hier berufen wurde. Er starb 1855 den 12. September. Ihm wurde als Gehilfe beigeordnet:

6. Hermann Johann Arnold Huisken, Sohn des Lehrers Huisken aus Loquard. Dieser wurde im September 1852 zum Adjunkt er-

wählt und unterm 9. Dezember 1852 vom Hochwüdr. Consistorio zu Aurich bestätigt und am 20. Dezember von Sr. Hochwürden dem Herrn Superintendenten Bünting in Detern pflichtbar gemacht, um am 21. Dezember vor dem sel. Herrn Pastor Jelden in sein Amt eingeführt zu werden.“

Huisken war genau ein halbes Jahrhundert in Filsum tätig.

7. Ihm folgte sein Schwiegersohn Bruns bis 1932.

Ab 1874 wurden folgende, im Lehrerseminar ausgebildete Lehrer eingesetzt: Otten 1874, versetzt nach Klein-Holum; Bohlen 1882, nach Egels berufen; Groen 1884, nach Stapelmoorerheide versetzt; Lemke 1886, verzog nach Collinghorst; Weeldt 1888; Hanss 1889, nach Hollen berufen; 1890 wurde eine feste 2. Lehrerstelle eingerichtet, die dem Lehrer Bruns übertragen wurde. Danach waren als Lehrer tätig: Schäfer, Hoer (der sich aus Scham über nicht bestandene Prüfung das Leben nahm). Am 1. Januar 1909 trat Lehrer Siegfried Park aus Holte seinen Dienst in Filsum an. 1920 wurde mit der Tochter des Ortspastoren Elster erstmalig eine dritte Lehrkraft eingestellt.

Parks Nachfolger wurde Heinrich Meyer, der bis 1959 die Schule leitete. Lange Jahre an der Schule tätig war die Lehrerin Frieda Wienholtz. Nach Meyer leiteten die Schule Plotzitzka, Bäuerle, Behrens und zur Zeit Tosch.

### **HOCHMOOR ZUM TORFGRABEN FÜR DIE PASTOREI**

Pastor Liborius Zimmermann versah in Filsum von 1774 bis 1797 seinen Dienst. Er war in Hatshausen geboren, anscheinend ein guter Hirte seiner Gemeinde, aber auch in weltlichen Dingen ein weitblickender, zupackender Mann.

Ihm missfällt bei seinem Dienstantritt in Filsum, dass keine „der Pastorei eigener Torfgrabung vorhanden“ war, sondern er auf dem „so genannten Herren Mohr“ graben

lassen musste. Da aber dort „kein Raum mehr da war“, erreicht er von der Gemeinde, dass der Pastorei unter dem „so genannten Ochsenstett, wo sonst kein Interessent bisher ein besonderes eigenes Recht hat, Torf zu graben“, gleich den übrigen Interessenten Hochmoor angewiesen wird. Es liegt neben dem Moor des Garrelt Garrels Erben.

Pastor Zimmermann gibt sich damit noch nicht zufrieden. Als er von einigen älteren Einwohnern erfährt, dass nach ihrer Meinung ein Teil des „Herren Mohr“ „der Pastorei zuständig“ gewesen und von Pastor Fiebing (1675 bis 1732 in Filsum) genutzt worden sei, wendet er sich wieder an die Gemeinde. Er erreicht, dass auch hier der Pastorei Land übertragen und dies beim Amtsgericht in Stickhausen besiegelt wird.

So wie Pastor Zimmermann scheint der zu seiner Zeit in Filsum amtierende Lehrer Johann Gerdes sich in gleichem Maße mit Erfolg um die Verbesserung der Einkünfte von Schule und Kirche bemüht zu haben. Er notiert 1775 im Kirchenbuch:

Er habe den Brink-Garten mit einer Dornenhecke eingrenzen lassen, wodurch er „eine abermahlige gute Verbesserung der Schulbedienung“ erreicht habe. Außerdem habe er nach der 1774 erfolgten Erweiterung der Schule dafür gesorgt, dass die Interessenten aus Ammersum und Spieker ihre Pfänder der Kirchhofsmauer gegenüber dem Schulgarten aus ihren Mitteln repariert hätten, was wohl seit dreißig Jahren nicht geschehen sei.

### **UNNÖTIGE SONNTAGSARBEIT EIN VERBRECHEN**

Pastor Zimmermann berichtet am 23. September 1780 über Sonntagsentheiligung und schreibt:

„Da die Feyer der Sonn- und Festtage nicht wie Christen anständig bisher von allen und jedem dieses Orts nicht einmahl rein äußerlich ist begangen worden, sondern die schändliche und sündliche Angewohnheit

ingerissen, des Sonntags mit Pferden und Wagen ohne Noth tägliche Geschäfte zu treiben oder andere Handarbeit und Werke zu verrichten, die nicht sehr dringend“ sind, und da dies nicht nur „göttlichen sondern auch den Königl. Gesetzen und Verordnungen zuwider“ sei und „göttliche Strafgerichte zu erwarten“ seien, so hätten „alle und jede dieser Gemeinde aus eigenem Antrieb diesen löblichen Entschluss gefasst, dass künftig an keinem Sonn- und Festtage dergleichen weltliche Handtierungen sollen getrieben werden.“

Pastor Zimmermann bezieht sich bei diesem Vorgang auf ein fast 150 Jahre altes Schreiben aus dem dreißigjährigen Krieg, das der damalige Ortspastor Johann Henricus Gisekenius am 30. August 1636 aufgesetzt hat. Er berichtet darin, dass „der liebe Gott sie mit sonderlichen Krankheiten unter ihren Besten heimsuchte.“ Daher sei die „sämtliche Gemeinde zu Filsum untereinander aufs Urteil gekommen, des Sontags keine äußerliche von Gott Verbotene arbeit, dadurch der Sontag entheiligt wird, mit Handt oder Perd und Wagen zu verrichten.“ Zuwiderhandelnde sollen „der armen und Kirche mit fünf Gulden brüchen verfallen sein.“ Es sollen die Kirchen und Armenvorsteher darauf achten, dass „dieses gehalten und die Verbrecher gestrafft werden.“ Damit nichts in Vergessenheit geraten kann, „ist dieses im heiligen Buch und armen buch zu stetiger gedechtnis angezeichnet.“

Alles ist beschlossen und unterschrieben von den Einwohnern Ernst Diercks, Jelsche Heyen, Jochen Diercks, Bernd Diken. „Und ich Henricus Gisekenius, itziger Zeit Pastor zu Filsum, habe auf begehren der Gemeinde dieses in beide Bücher geschrieben.“

In der **2. Pfarrstelle** in Filsum waren als Vikare bis zur Umwandlung in eine Lehrerstelle 1732 tätig:

1584 Hardenberg, Rodolf,  
1598 Fanciscus, im Schatzungsregister  
1598 genannt als Vicarius

1600-16... Brumanus, Sergius, ist um 1600 von St.Georgiwold berufen  
1621 Joh. Bernardus, im Schatzungsregister  
1621 genannt als Vicarius  
1629-1648 Lüdeking, Henrich, \* 1603 Brockhagen, Krs. Minden; + 1677 Neuburg  
1664-1674 Büning, Ulbt Johann, \* zu Filsum; + nach 1684  
1674-1675 Fiebing, Johann, ab 1675 in der 1. Pfarrstelle zu Filsum  
1678-1688 Grothoff, Johann Erich, \* 1632 Wittmund; + 1704 Collinghorst  
1690-17.. Specht, Johann, \* 1662 Leerhafe; + vor 1717  
1717-1725 Decker, Matthias, \* 1688 Völlen; + 1738 Wiesens  
1725-1732 Herlitz, Christoph Johann Friedrich, letzter Vikar, ab 1732 in der 1. Pfarrstelle

## ARMENPFLEGE

Sozialhilfe im modernen Sinne, wie sie heute üblich ist, kannte man früher nicht. Für Armenpflege fühlten sich in der Regel die Kirchengemeinden zuständig, das galt auch für die Kirchengemeinde Filsum.

Das Geld entstammte den Kollekten aus dem so genannten Armenblock oder den Büchsen und den Spenden und Vermächtnissen begüterter Einwohner. Vermächtnisse mit größeren Summen wurden oft in Sterbefällen zu Gunsten der Kirchen gegeben. So heißt es z.B. „Heute am 26. Dec. anno 1685 ist Fenne, Säl. Focko Weßels hinterlassene Witwe beim Heyligen Buch erschienen und hat Einen RT zu 15 Schafen gerechnet ausgezahlt, so Säl. Focko im Todtbette gelobt oder versprochen, welches hierher zum Andenken und christl. Danksagung gesetzt und bei dem Heylmann Hayo Ubben befindlich.“

Man bemühte sich stets, das angesammelte Kapital nach Möglichkeit nicht direkt zu verbrauchen, sondern gegen Zins auszuleihen. Dieses Geschäft konnte man nicht wie heute Banken überlassen, sie fehlten damals in den Dörfern völlig. Zuständig für die

Verwaltung der Gelder waren angesehene Mitglieder der Kirchengemeinde, die für mehrere Jahre in dieses Amt gewählt wurden und Heiligmannen genannt wurden.

Die Kirchengemeinde Filsum scheint im Vergleich zu Nachbargemeinden lange Zeit gut mit Armenmitteln versorgt gewesen bzw. besonders sparsam damit umgegangen zu sein, denn des öfteren wird Geld auch an Auswärtige verliehen; so heißt es am Michaelistag (29. Sept.) 1690: „Diese obengemeldeten fünf RT hat Weyert Dircks an den Heylmann Wilcko Atjen bezahlet, so alsobald an Hindrich Jürgens, Einwohner zu Hollen in der Pastorey ausgezahlet, so er zu seinem eigenen nutzen angewandt, auch landesübliche Zinsen als 5 per centum so lange er es gebraucht auf Michaelistag ohnverweilt Jährlich zu entrichten gelobt.“ Als Sicherheit verpfändet er „einen Acker auf der Wester-Esch für den Fall der mißzahlung.“ Den Vertrag unterzeichnet Hindrich Jürgens mit seiner „marck“,

At

die er „schreibens unerfahren eigenhändig gezogen hat.“

Erst 60 Jahre später heißt es am 10. Oktober 1750: „Dieses Kapital der 5 RT hat weil. Hinrich Jürgens Enkel desselben Namens Hinrich Jürgens heute dato dem zeitigen Kirchvogt Jürgen Dircks ... Bezahlt.“

Besonders interessant sind Stiftungen von Geldsummen, die zur Zeit der Verpflichtung noch gar nicht aufgebracht werden können und daher wie ein geliehenes Kapital verzinst werden sollen. So erscheinen die Eheleute Haio Heren und Sara Harms aus Ammersum am Michaelistag im Jahre 1740 in der Pastorei zu Filsum und „urkunden und bekannen hierdurch,“ dass sie über das „bereits der Vicarey gelieferte Geschenk“ hinaus sich weiter verpflichten und der Kirche noch 20 Thaler „verehren“ wollen. Da sie dieses Geld aber zur Zeit noch nicht aufbringen können, soll es „solange es nicht

gezahlt wird“, von ihnen und ihren Erben mit jährlich 5 % verzinst werden. Die Kirche solle alle Rechte haben, als wenn ihnen das Geld von der Kirche geliehen worden wäre; zur Sicherheit verpfänden sie der Kirche alle ihre beweglichen und unbeweglichen Güter. Der Ehemann unterschreibt, wenn auch etwas ungenau, so doch mit eigener Hand als Heyo Heren, während Pastor J. B. Coners bestätigt, daß „Sara Harms dieses + H eigenhändig anstatt ihres Namens gezogen“ hat.

Auch das „bereits der Vicarey gelieferte Geschenk“ ist vermerkt: „Hayo Heren und dessen Ehefrau Sara Harms verehren um Michaelis 1740 der hiesigen Vicarey aus freyem Willen eine sogenandte eiserne Kuh für 10 Rthl, schreibe zehn Reichsthl. oder 27 fl., item einem Vierdup eisern Rocken für 3 fl. Welches beydes sie bereits auf gemeldte Zeit geliefert haben, und beständig bey der Vicarey verbleiben sol.

Filsum d 29. Sept. 1740. J.B. Coners P.I. ut Testis“.

Der Begriff „eine sogenandte eiserne Kuh“ und ein „Vierdup eiserner Rocken“ bedürfen der Erläuterung: Man versteht zu damaliger Zeit darunter eine Kuh beziehungsweise den Roggen, die dem Amtsinhaber bei Dienstantritt zur Nutzung überlassen werden, ihm aber nicht gehören, sondern beim Ausscheiden aus dem Dienst von ihm oder seinen Erben dem Nachfolger zu übergeben sind.

In größeren Abständen wird die Rechnungslegung überprüft. Ausgaben und Einnahmen werden einander gegenübergestellt und aufgerechnet, wobei sich häufig ergibt, dass der buchführende Kirchvogt mehr ausgegeben als eingenommen hat und man abschließend z.B. festhält: „Eines von dem andern abgezogen bleibt mehr ausgegeben als empfangen 131 fl 9 schaf 9 witte,“ die der Kirche dann in Rechnung gestellt werden. Obwohl in der Regel eine ordentliche Buchführung bestätigt wird, heißt es am 16. July 1683 unter anderem, es sollten zukünftig „die abzugebenden Rechnun-



gen ordentlich in dem Kirchenbuch eingeschrieben und hinfüro solche Unverantwortliche und Unbillige Zehrungskosten und andere Ausgaben nicht passirt werden.“ Diese deutliche Kritik unterschrieben der Drost Eck und der Amtmann Henr. Bley aus Stickhausen, der Generalsuperintendent aus Aurich und der Ortspastor und einige Gemeindemitglieder.

Aus alten Visitationsberichten ergibt sich häufig, dass früher sehr oft spielende Kinder und auch Nahrung suchendes Vieh (in Filsum besonders Schweine) die Friedhofsruhe störten, so dass Kirchengemeinden ermahnt werden mussten, für entsprechend sichere Abgrenzung und Einzäunung zu sorgen.

In dem schon genannten Protokoll über eine Visitation der Kirche und Schule zu Filsum am 20. und 21. August 1767 heißt es dazu wörtlich:

„An zweyen Seiten, der Ost- und Nordseite ist der Kirchhof mit einer steinernen Mauer umgeben, welche sämtliche Interessenten auf ihre eigenen Kosten in Bau und Beßerung zu unterhalten schuldig sind. Diese Mauer sahe schlecht aus. Zwar waren die Steine anjetzo in derselben mit Erde aufgesetzt worden. Weyl das Werck aber von keiner Dauer seye, mithin der Kirchhof nicht genug vor dem Anfall des Viehes in Sicherheit gesetzt seyn kann, so schlug die Commission vor, man möchte die gantze Mauer einmahl von einem erfahrenem Anwohner in Kalck legen und unter eines aufsetzen laßen, und hernach die Unkosten pro rata contribuiren. Die Bevollmächtigten der Gemeinde acceptierten diesen Vorschlag, und versprachen, denselben heurigen Herbst noch zum effect zu bringen.“

Unterschrieben haben das Protokoll der Amtmann von Stickhausen Rudolph Heinrich Carl von Glan und der zuständige Superintendent aus Detern Johann Friedrich Reil.

Offenbar wurde dem Protokoll entsprechend die Mauer nicht - wie wohl bis dahin - von den einzelnen Pflichtigen abschnitts-

weise in Sand aufgesetzt, sondern jetzt in einem Zuge von einem Fachmann in Kalk oder in Lehm gemauert. Wahrscheinlich blieb seitdem nur die Pflicht und der Brauch, die Pfänder jährlich einmal zu reinigen - bis auch das entfiel und heute nur die verbliebenen Namenssteine daran erinnern.

## EIN ALTER PFINGSTBRAUCH

Die ältesten Einwohner Filsums erinnern sich noch, dass in ihrer Jugendzeit in der Woche vor Pfingsten an der Kirchhofsmauer, die den Friedhof der Kirche etwa einen Meter hoch ganz umgibt, fleißig gearbeitet wurde. Töchter und Söhne und Mägde und Knechte von Hofbesitzern und sonstigen nicht unvermögenden Einwohnern gingen mit einem „Kalveremmer“ (relativ weiter, aber niedriger Eimer zum Füttern von Kälbern) voll Sodawasser, mit einem Swientje (Bürste ohne Stiel) und einem alten Messer oder Eisenhaken zur Friedhofsmauer und reinigten dort jeweils einen bestimmten Teil der Mauer, ihr sogenanntes „Pand“ (Abschnitt). Mit der in das Sodawasser getauchten Bürste wurde der Mauerteil insgesamt geschrubbt, besonders festsetzende Verschmutzungen und Pflanzen mit dem Messer oder Haken entfernt. Dabei arbeitete man oft wie um die Wette, den am saubersten gereinigten Mauerteil zu hinterlassen.

Die zu reinigenden Abschnitte waren durch aufrecht im waagerechten Mauerwerk stehende Steine voneinander getrennt und durch eingeschlagene Anfangsbuchstaben der Namen der zur Reinigung Verpflichteten gekennzeichnet.

Leider ist dieser schöne Gemeinschaftsbrauch (wohl im ersten Weltkrieg) in Vergessenheit geraten, die meisten Einwohner erinnern sich nicht mehr an ihn. Ein Teil der Namen der Pflichtigen verwitterte, einige Steine mit den Angaben zerfielen, andere wurden bei Abbruch oder Wiederaufbau der Mauer zerstört oder vergessen oder viel-

leicht auch absichtlich nicht wieder eingesetzt.

Erfreulicherweise aber sind eine Reihe von Namenssteinen noch an Ort und Stelle erhalten und kennzeichnen die alten Abschnitte, in den dreißiger Jahren sind sogar noch neue Namenssteine eingemauert worden. Einwandfrei lesbar sind heute in dem Mauerteil nördlich der Osterpforte folgende Anfangsbuchstaben:

„HS/HB/IWP/HI/FD/FWB/RM/HH/.“  
Zwei Steine sind mit je einem „+“ bezeichnet.



Mit „R M“ bezeichneter Namenstein an der Filsumer Kirchhofsmauer.  
Foto: Pöttsch

Es darf wohl angenommen werden, dass die Originalsteine bei einer Reparatur der Mauer nicht mehr lesbar waren. Nicht sicher zu erkennen sind die Inschriften auf zwei anderen Steinen: „IWP“ oder „R(F?)“.

Einigen Anfangsbuchstaben lassen sich mit großer Wahrscheinlichkeit folgende Namen zuordnen, die auch auf Denkmälern auf dem Friedhof mit Geburts- und Sterbedaten zu finden sind:

HS = Harm Schulte 4.11.1852 - 4.7.1906;  
HB = Harm Bruns 12.8.1840 - 17.6.1915;  
IWP = Johann Weerts Pleis 11.8.1878 - 7.8.1952; FWB = Focke Wessels Brunken 2.2.1821 - 1.9.1884; HH = Hanke Eggen Hanken 11.7.1824 - 20.10.1909.

Es kann sich natürlich auch um Vorfahren gleichen Namens handeln.

Offenbar hat dieser in Filsum in Vergessenheit geratene Brauch, zu Pfingsten die Friedhofsmauer zu reinigen, eine noch ältere Wurzel. Vor 220 Jahren (1775) hinterließ der wohl sehr gewissenhafte Filsumer Schullehrer Johann Gerdes im Band „Vikarie“ der Filsumer Kirchenbücher eine Notiz, dass seine Vorgänger wohl schon seit 30 Jahren Kirchhofsabschnitte, die vor dem Schulgarten (Garten zur Privatnutzung durch den Lehrer) an der Südseite der Kirche lägen, aus ihren eigenen Mitteln repariert hätten. In Wirklichkeit ergäbe sich aber aus den Protokollen „von Bänken in der Kirche, Grabstätten aufm Kirchhof und Pfänder um den Kirchhof“, dass Einwohner aus Ammersum und Spieker (Einzelhöfe im Jümmiger Hammrich) für dieses Stück zuständig seien. Er habe dafür gesorgt, dass diese Verpflichteten „ihre alten Kirchhofs-Pfänder fortan reparieren müssen“.

Hier drängt sich ein Vergleich mit der auch im Filsumer Gebiet bekannten Pflicht der Besitzer auf, vor den am Jümmedeich liegenden Grundstücken eine bestimmte Deichstrecke zu unterhalten.

## **DIE KIRCHENGEMEINDE UND IHRE ORTSTEILE**

Filsum selbst und der Ortsteil Ammersum liegen auf uraltem Siedlungsgebiet, wenn auch als gesichert angenommen werden darf, dass ein Teil von Filsum ursprünglich südlich der Jümme im jetzigen Jümmiger Hammrich lag, wegen zunehmender Vernässung aber aufgegeben und auf den Geestrand verlegt wurde.

Filsum ist im Register des Klosters Werden an der Ruhr um das Jahr 900 als „Fillisni“ bezeichnet, im Testament des Pfarrers Si-brand heißt es „Phylzum“, einige Jahre später in der Urkunde der Oldenburger Grafen wird es als „Fillensen“ aufgeführt. Die Beestbeschreibung um 1600 bringt die

Schreibweise „Fylsumb“, die sich dann bald zu der heutigen Bezeichnung Filsum verschiebt; im alten Kirchensiegel aus dem Jahre 1452 heißt es noch Filzum.

Für Ammersum sind: Ambrika, Ombriki, Ambriki, Ambraki und Ammersumb überliefert. Ammersum war lange politisch selbständig, gehörte kirchlich aber von Anfang an zu Filsum.

Bekannt ist die Erinnerung an die Flurbezeichnung Kapelle in der Gemarkung Ammersum, eine kirchliche Eigenständigkeit dürfte damit aber in keiner Weise verbunden gewesen sein.

Bekannt und zum Teil sogar noch vorhanden ist aber der KARKPADD, ein gerade verlaufender schmaler Pfad ohne Rücksicht auf Grenzen durch Grundstücke hindurch von Ammersum nach der Kirche in Filsum, der von den betroffenen Grundstücksbesitzern stets begehbar gehalten werden musste.

Die Einzelsiedlungen Spieker mit Oldehoff, Breiteweg und Klimpe liegen mehrere Kilometer von Filsum entfernt südlich der Jümme ohne direkten Brückenüberweg. Ihre lange Zugehörigkeit zum Kirchspiel Filsum könnte ihre Wurzeln in der früheren Lage Alt-Filsums im Jümmiger Hammrich haben. Wahrscheinlich waren die Einzelhöfe direkt an der Jümme auf höher aufgeschichtetem Flußmarschboden weniger vom steigenden Wasserstand bedroht.

Während „Spieker“ wohl eindeutig von Speicher abzuleiten ist, gibt es für die Namen Filsum und Ammersum bisher keine Deutung; die in einer Chronik genannte Vermutung, Filsum könne „viel Sumpf“ bedeuten, ist wohl nicht ernst zu nehmen.

Sind die Ortsteile Filsum, Ammersum und Spieker alte Siedlungen, so handelt es sich bei den Ortsteilen Lammertsfehn und Busboomsfehn um Kolonien aus der jüngeren Zeit, nämlich vom Ende des 18. Jahrhunderts. Als Gründungsdatum wird allgemein das Jahr 1772 angegeben. Diesem offiziellen Gründungsdatum geht ein bemerkenswertes Hin und Her voraus. Schon mehr als

ein Jahrzehnt vorher schreibt der Advokat H. G. Üttermarck aus Detern an die Regierung in Aurich, dass die Filsumer Einwohner Hinrich Braje und Lammert Berens bitten, auf dem Filsumer Moor ein Haus bauen zu dürfen. Hinrich Braje unterzeichnet das vom Advokaten verfasste Schreiben mit seinem Namen, während Lammert Berens sein „eigenhändig gezogenes Marck“ darunter setzt.

## LAMMERTSFEHN

Auf einem Lageplan sind uns die Namen der fünf ersten Siedler und die Lage ihrer Grundstücke überliefert: Lammert Berends, Hayne Jürgens, Hinrich Gerd Braje, Hinrich Evers und Christopher Jelden.

Lammert Berends gab der jungen Siedlung seinen Namen; er war aber kein Unternehmer, sondern auch ein einfacher Neusiedler. Wie schwer der Anfang war, mag man aus dem Schicksal des Lammert erkennen: er starb schon zehn Jahre nach der Landzuteilung am 15. Februar 1782 an Auszehrung, sein Alter wurde im Kirchenbuch nicht angegeben. Seine Witwe Judith Jakobus überlebte ihn um fast 30 Jahre, starb im 85. Jahr ihres Alters und wurde „aus Armenmitteln ohne Ceremonien begraben“.

Interessant und aufschlussreich ist die Regelung der Beziehungen zwischen den Neusiedlern und der Kirchengemeinde.

Die Kirchengemeinde hatte von den Kolonisten für das Gießen einer Glocke Arbeitsleistung verlangt und Gelder eingezogen. Die Gelder wurden aber zurückgezahlt und die Arbeit vergütet und nun seitens der Kirche festgestellt, dass die Siedler nun keinen Anspruch auf unentgeltliche Nutzung der Kirchengüter hätten und für kirchliche Handlungen zu zahlen hätten.

Am 12. Februar 1781 wurde folgendes vereinbart:

1. Leichen aus der Siedlung können auf dem Friedhof beerdigt werden, wegen Raum-mangel aber nicht an der Nordseite der Kirche, sondern im Anschluss an die

Ammersumer Gräber. Die Grabstellen werden nicht Eigentum der Angehörigen, sondern für die zeitlich begrenzte Nutzung („Vermoderung ihrer Leichen“) sind 18 Stüber pro Grab an die Kirche zu zahlen.

2. Wenn die Leiche verläutet werden soll, ist dafür ein halber Reichsthaler zu zahlen. Eingeschlossen in diesen Preis ist die Benutzung des Totenlakens, allerdings nur im Hause und auf der Totenbahre, nicht auf dem Fuhrwerk.

3. Die Teilnahme am Gottesdienst ist jederzeit unentgeltlich gestattet. An Sitzplätzen werden den elf Haushaltungen zwei Bänke an der Südseite unten in der Kirche überlassen, für jede Bank hat der Bauerrichter „auf dem Lammersfehn“ siebenundzwanzig Stüber jährlich zu Martini zu entrichten.

„Um künftige Misshelligkeiten zu verhüten“, haben die Bevollmächtigten der Gemeinde wie die der Siedlung „ihren Contract eigenhändig unterschrieben und zu steter Nachricht von ihrem Prediger in das hiesige Kirchenprotokoll eintragen lassen“.

*(Abbildung zum Contract, siehe Seite 30)*

## **BUSBOOMSFEHN**

Etwa zu gleicher Zeit wie die genannten Siedler bemühen sich andere um eine Ansiedlung weniger weit von der Ortschaft Filsum entfernt an deren Ostrand an die „Schlede“ anschließend. Es sind Hinrich Janßen Busboom, Leonhard Ludwigs und Nanne Janßen, die als erste Siedler genannt werden. Diese Siedler haben einen besonders schweren Anfang, denn die Gemeinde Filsum wehrt sich gegen die Siedlung in Dorfnähe. Die Filsumer Gemeindevertreter begründen ihren Widerstand mit der Tatsache, dass die Siedler Land in Anspruch nehmen, für das Bauern schon seit langer Zeit Sielachtsbeiträge zahlen, weil sie das Gebiet zum Plackstechen und teils auch zum Weiden benutzen. Gegen einen Anbau dort, „wo sich der Lammert Berends schon angesiedelt hat“ hätten sie nichts einzuwenden. Die

Kolonisten aber möchten dichter am Ortskern siedeln, um eine längere Strecke über eine weglose Heid- und Moorfläche zu vermeiden, dazu sei hier das Moor zum Kolonisieren günstiger und ihnen von der Regierung schon zugesagt.

Der Amtmann von Glan aus Stickhausen versucht immer wieder, zwischen den Alteingesessenen und den Neuansiedlern zu vermitteln. Das gelingt ihm aber nicht im gewünschten Maße, und er klagt der Regierung in einem langen Schreiben vom 28. Juni 1799: „So sehr ich es mir angelegen sein lasse, den Anbau im Amte zu fördern, so suche ich doch immer alles zu vermeiden, wodurch den alten Comunen nur irgends in ihren Gerechtsamen zu nahe getreten werden kann.“ Im gleichen Schreiben weist von Glan darauf hin, dass ihm eine gütliche Einigung unmöglich erscheint, und er bittet die Regierung um Entscheidung, „ob die Comune Filsum ein gegründetes Recht habe, den Anbau an der strittigen Stelle zu behindern - oder nicht.“

Die Kirche hielt sich aus den Verdrießlichkeiten nach Möglichkeit heraus, ist aber indirekt beteiligt, wenn es um Ansprüche der Neusiedler auf Kirchensitze und Gräber geht, zumal Gemeindevertreter nicht selten auch in der Kirche bestimmende Positionen einnehmen.

Das gespannte Verhältnis baute sich nur langsam ab. Räumlich gesehen sind die Ortsteile noch nicht zusammengewachsen, menschlich, kirchlich und politisch aber pflegen sie eine Gemeinsamkeit, die sich zum Vorteil aller entwickelt hat.

## **STALLBRÜGGERFELD**

Schon im Testament des Pfarrers Sibrand vom 8. Dezember 1447 wird „Stalbreghge“ genannt. Im Jahre 1571 muss Graf Edzard II. einen Streit schlichten, der um einen Busch (Waldstück) „Ubben Busch genandt“ zwischen der Gemeinde Filsum und Einwohnern von Selverde entstanden war und



„etzliche Irrung,“ verursachte. Graf Edzard lässt das Streitgebiet besichtigen und entscheidet, dass die Gemeinde Filsum und die Selverder sich vertragen und zukünftig die Riede als gemeinsame Grenze ansehen sollen, wenn sie nicht „in Vnser straff vnd Vn-gnad verfallen“ wollen. Die Gemeinde betrachtet offenbar danach die „Stallbregghe“ als ihr Eigentum, legt die Entscheidung noch 1744 der Urbarmachungskommission vor. Es kommt erst spät zu einer Besiedlung. Größere Streitigkeiten sind in den Kirchenakten nicht festgehalten.

## **SPIEKER**

Von Anfang an gehören die nach dem Verlassen Alt-Filsums am Uferwall jenseits der Jümme verbliebenen Höfe Spieker, Oldehof, Breiteweg und Klimpe zur Kirchengemeinde Filsum und werden meist unter der Bezeichnung SPIEKER zusammengefasst. Der „Ollhoff“ war wohl sogar im Eigentum der Kirche und nur erbverpachtet. Auch die Verzeichnisse der Kirchenbänke und Grabstellen von 1769 listen Bänke und Gräber als zu Spieker gehörend auf. Erst in diesem Jahrhundert wurden die Höfe ausgepfarrt und gehören seitdem zur Kirchengemeinde Detern.

## **BRÜCKENFEHN**

Um das Brückenfehn - zwischen Ammersum und Nordgeorgsfehn liegend - gab es eine Auseinandersetzung um die Zugehörigkeit zwischen den Kirchengemeinden Filsum und Hollen.

Die Regierung in Aurich entschied am 27. Dezember 1775, dass das „Hollener Brückenfehn“ zur Kirchengemeinde Hollen gehören solle; über die wichtige Frage „wegen des Unterhalts der Armen auf dem Fehn“ solle „vorkommenden Falls“ später näher verfügt werden.

Man darf annehmen, dass Hollen dazu verpflichtet wurde.

## **QUELLEN UND LITERATUR**

Kirchenbücher der Kirchengemeinde Filsum.

Niedersächsisches Staatsarchiv Aurich, Akten Rep 4 und Rep 6 (a.a.O.).

Arends, Fridrich: Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlingerlandes, Emden 1824, Nachdruck Verlag Schuster in Leer, 1972.

Bärenfänger, Rolf: Wüstungen im Leda-Jümme-Gebiet, in: Führer zu Archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 35, Ostfriesland, Theiss-Verlag.

Beninga, Eggerik: Cronica der Fresen, Aurich 1961.

Bruns, Hilde: Ein Fehn, das eine Moorkolonie ist, in: Unser Ostfriesland, Beilage der Ostfriesen-Zeitung vom 19.5.1987.

Coldewey, Dettmar: Frisia Orientalis, Wilhelmshaven 1967.

Emmius, Ubbo: Friesische Geschichte, aus dem Lateinischen übersetzt von Erich von Reeken, Verlag Jochen Wörner, Frankfurt 1982.

Friedlaender, Ernst: Ostfriesisches Urkundenbuch, Bd I und II 1878/1881 (Nachdruck: Wiesbaden 1968), Möhlmann, Günther: Bd III, Aurich 1975.

Houtrouw, O. G.: Ostfriesland, Aurich 1889/91, Nachdruck Verlag Schuster, Leer 1974.

Heuer, Wolfgang: Zum Testament des Pfarrers Sibrandus, Manuskript.

Jelden, Hajo: 225 Jahre Lammertsfehn und Busboomsfehn, in: Unser Ostfriesland, Beilage der Ostfriesen-Zeitung vom 9.4.1997.

Jelden, Hajo: Ein alter Pfingstbrauch, in: Unser Ostfriesland, Beilage der Ostfriesen-Zeitung vom 14.5.1997.

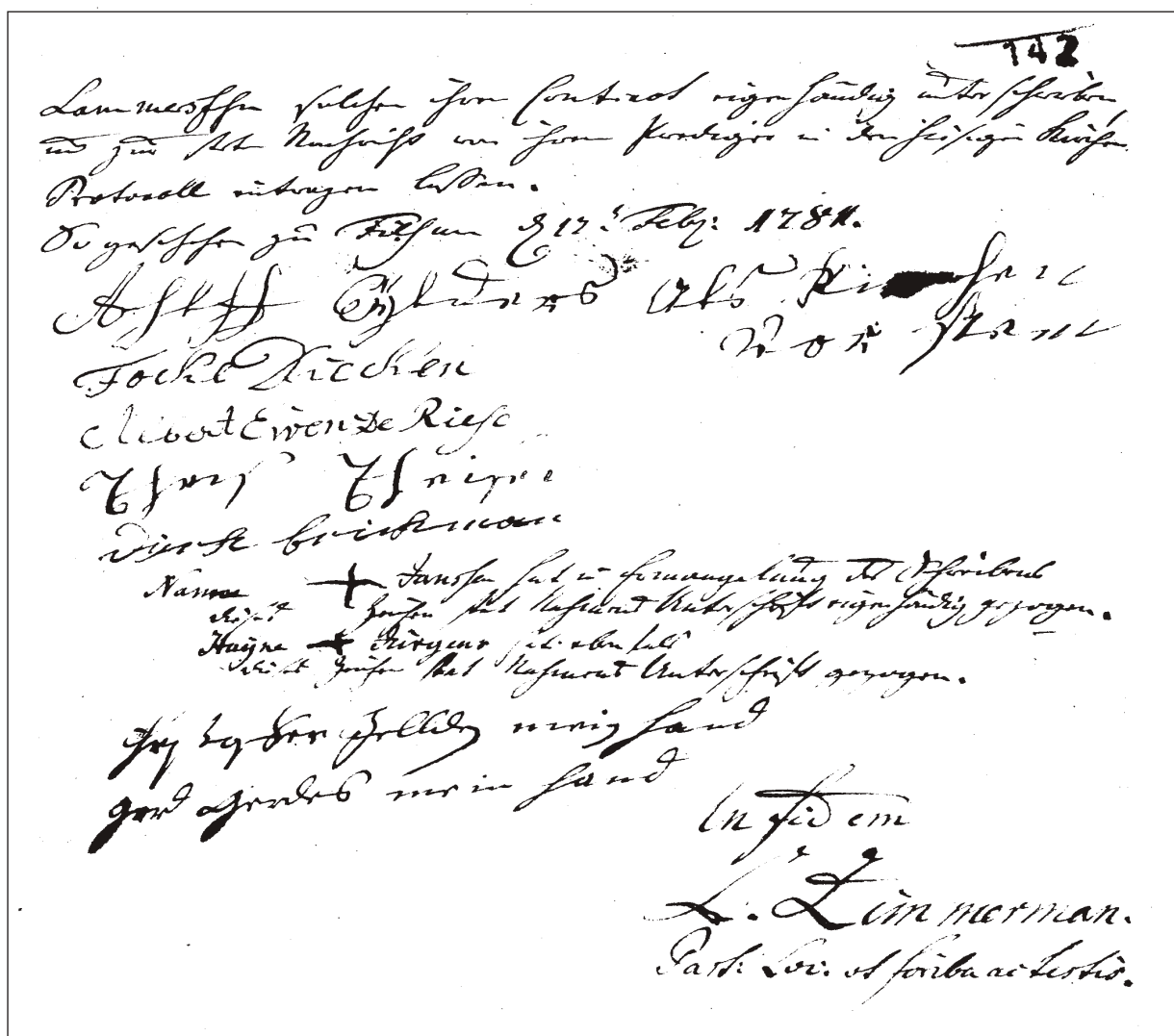
Jelden, Hajo: Zur Geschichte der Kirchengemeinde Filsum, in: Erhard Schulte, Die Familien der Kirchengemeinde Filsum, 1997.

Korte, Wilhelm: Das tausendjährige Filsum, Manuskript.

Meinz, Manfred: Der mittelalterliche Sakralbau in Ostfriesland, Aurich 1996.

Meyer, Philipp: Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, Göttingen 1942.  
Mithoff, H.: Kunstdenkmale und Alterthümer im Fürstentum Ostfriesland und Harlingerland, Hannover 1880, Nachdruck Verlag Schuster, Leer 1989.  
Ostfriesland Magazin, Dezember 1988, Verlag Soltau, Norden.  
Ramm, Heinz: Neue Vorgeschichtsfunde im Jümmiger Hammrich, in: Zeitschrift Ostfriesland, Jg. 1963, Heft 1, Leer.  
Ramm, Heinz: Einst lagen zahlreiche Höfe im Jümmiger Hammrich, in: General-Anzeiger Westrhauderfehn vom 15.2.1964.  
Reershemius, Peter Fridrich: Ostfrieslän-

disches Prediger-Denkmahl, Aurich 1796.  
Robra, Günther: Der Filsumer Schnitzaltar und seine Herkunft, in: Zeitschrift Ostfriesland, Jg. 1951 Heft 4, Leer.  
Rosenplenter, Petra: Neue archäologische Untersuchungen zu den spätmittelalterlichen Ausbausiedlungen im Jümmiger Hammrich, Ms., 1997.  
Schumacher, Heinrich: Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft, Aurich.  
Schwarz, Wolfgang: Besiedlung Ostfrieslands in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Aurich 1990.  
Sundermann, Friedrich: Ortsnamen in Ostfriesland, in: Ostfriesisches Schulblatt, Jg. 1904, Beilage Nr. 14.



## *Die Pastoren unserer Kirchengemeinde*

(1. Pfarrstelle; zur 2. Pfarrstelle vgl. Seite 23 in dieser Festschrift)

.... 1447  
**Sybrandus,**  
dominus in Phylzum curatus

.... 1530  
**Uko**

15.. 15..  
**Nicolai**

1584 - 1603  
**Uphoff, Georg,**  
in diesen beiden Jahren genannt

1629 - 1644  
**Giesekenius, Henrich,**  
aus Braunschweig

1644 - 1645  
**Conring, Warner,**  
eines Predigers Sohn,  
\*1615 in Engerhufe;  
später Pastor zu Westeraccum

1645 - 1649  
**Brunonis, Lambertus,**  
\* in Wittmund,  
gest. 1649 in Filsum

1649 - 1666  
**Francus, Johann,**  
vorher Küster in Esensham,  
\* in Mühlhausen,  
gest. 1666 in Filsum

1666 - 1675  
**Wagner, Daniel,**  
\*1635 in Esens,  
gest. 1675 in Filsum

1675 - 1732  
**Fiebing, Johann,**  
zuvor Vikar in Filsum,  
\*1648 in Hesel,  
gest. 1732 in Filsum

1732 - 1736  
**Herlitz,**  
**Christoph Johann Friedrich,**  
zuvor letzter Vikar in Filsum,  
\*1695 in Strackholt,  
gest. 1736 in Filsum

1736 - 1751  
**Conerus, Johann Bernhard,**  
\*(1705) in Weene,  
gest. 1751 in Filsum

1751 - 1774  
**Cöler, Albert,**  
1746 1749 Pastor zu Hollen,  
1749 1751 Pastor zu Pogum,  
\*(1722) in Pogum,  
gest. 1774 in Filsum

1774 - 1797  
**Zimmermann, Liborius,**  
\*1750 in Hatshausen,  
gest. 1797 in Filsum

1797 - 1809  
**Oepke, Johann Gottfried,**  
\*(1773) in Emden,  
gest. 1850 in Backemoor

1809 - 1823  
**Helmts, Gerhard Heinrich,**  
\*1761 auf Norderney,  
gest. 1823 in Filsum

1824 - 1864  
**Jelden, Hanco Henricus,**  
\*1799 in Neuburg,  
gest. 1864 in Filsum  
(Nachfahren von ihm  
leben bis heute in Filsum)

1864 - 1899

**Meyer, Hinrikus,**  
\*1838 in Emden,  
gest. 1899 in Filsum

1899 - 1934

**Elster,**  
**Georg Julius Anton Heinrich,**  
\*1863,  
gest. 1953 in Aurich

1935 - 1971

**Addicks, Georg Ludwig,**  
\*1907 in Boitwarden/Oldbg.,  
gest. 1984 in Filsum

1973 - 1982

**Loest, Dieter,**  
\*1945;

lehnte zuletzt die Kindertaufe ab und schied  
auf eigenen Wunsch aus dem Dienst der  
Landeskirche aus; später Missionar in Chile

1983 - 1985

**Neese, Jürgen,**  
\*1957 in Bielefeld;  
als Hilfsprediger mit der Versehung  
der Pfarrstelle beauftragt;  
später Pfarrer in Ostrhauderfehn,  
Funnix/Buttforde und Reepsholt

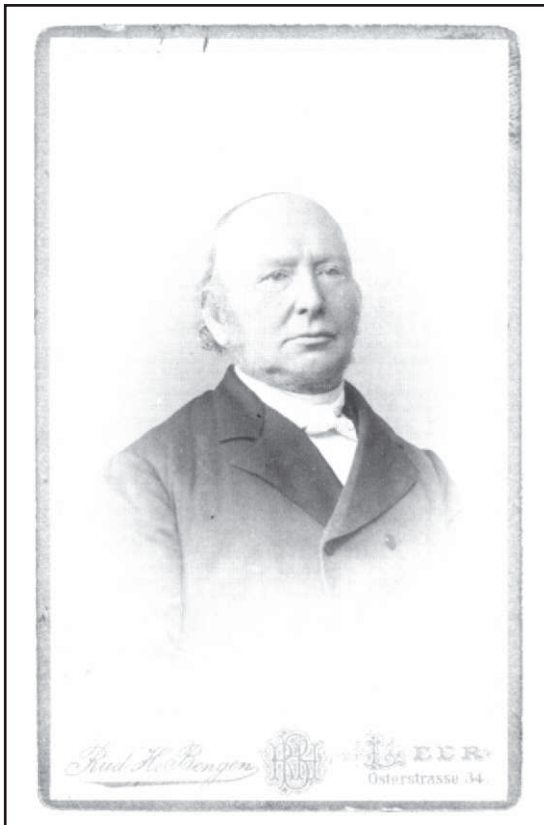
Ab 1986

**Haffke, Bernhard,**  
\*1956 in Lüneburg



*Das alte Filsumer Pfarrhaus, nach einem Brand 1914 abgerissen.  
Vor dem Westgiebel standen damals noch vier Linden; heute nur noch die beiden äußeren!*





*Pastor Hinricus Meyer (1864-1899)*



*Pastor Georg Ludwig Addicks (1935-1971)*



*Pastor Georg Julius Elster (1899-1934) mit Frau und Enkelkind,  
Veranda des Pfarrhauses, Oktober 1934*

## ***Bauliche Veränderungen in unserer Kirche***

*Ein Beitrag von Jelsche Gruben, Filsum*

In einem Zeitverlauf von vielen Jahren gibt es sicherlich viele Veränderungen, die der Erhaltung und der Neugestaltung eines Gebäudes dienlich sind. So mag es sicherlich auch mit der Kirche in Filsum gewesen sein. Sie wurde etwa um das Jahr 1250 herum als Backsteinbau hier in der Ortsmitte auf einer leicht erhöhten Fläche errichtet und dem Apostel Paulus geweiht. Umgeben von dem Friedhof, der eingefasst ist von einer Mauer, so mag dieses Gotteshaus eine Stätte der Verkündigung des Evangeliums und ein Ort der christlichen Gemeinde zum Hören auf das Wort Gottes im Zeitlauf der Geschichte gewesen sein.

Diese denkmalgeschützte Kirche, wahrscheinlich in den Anfängen des Backsteinbaus entstanden, ist ein Hallenbau in Ost-West-Richtung und mit einem mächtigen Mauerwerk errichtet. Der später an der Ostseite angebaute Chorraum ist wahrscheinlich im 15. Jahrhundert entstanden. Mit angebauten Stützpfeilern fügt sich das Ganze harmonisch dem Bestehenden an.

Mit einem Turm und dem dazugehörenden Geläut war die St.-Paulus-Kirche nie verbunden. Wie bei anderen älteren Gotteshäusern gab es den Glockenstuhl. Ein überdachter Bau mit vier parallel errichteten Mauern so gar nicht turmgemäß diente zur Anbringung und Betätigung von drei Glocken.

Dank Zuweisung einer großen Geldsumme vom Landeskirchenamt und der Spendengaben der Gemeindeglieder konnte in den vergangenen drei bis vier Jahren vieles erneuert und durch Instandsetzungsarbeiten im Außenbereich und im Innern der Kirche viel vorgenommen werden.

Die Mauern wurden neu verfugt und schadhafte Backsteine ausgewechselt. Stellen, die durch Kriegseinwirkung geschädigt

waren und später mit Steinen anderer Art ausgebessert wurden, erhielten im Austausch die passende Angleichung. Stützpfeiler am Chorraum wurden im Außenbereich erneuert und neu befestigt.

Am Glockenstuhl waren dieselben Maßnahmen erforderlich. Hier wurden die Arbeiten schon 1990 durchgeführt.

Die südliche Giebelwand, deren Spitze sich nach außen neigte, musste abgetragen und neu vermauert werden.

Am Kirchendach, 1974 mit roten Ziegeln neu eingedeckt, fand wegen morscher Holzteile eine Erneuerung dieser Teile statt. Wie auf allen ev.-luth. Kirchen war auch hier auf dem First des Daches ein Schwan angebracht. Bedingt durch langjährige Witterungseinflüsse ist eine Neuanschaffung getätigt worden.

Was wäre eine Kirche ohne ihre Glocken! Wenn zur Zeit drei Glocken bei bestimmten Anlässen bis weit über die Grenzen des Dorfes ihren vertrauten Klang erklingen lassen, so denkt man bisweilen an die Jahre zurück, wo nur eine Glocke ertönte. Bereits im ersten Weltkrieg 1914-1918 war eine der drei vorhandenen Glocken der Kriegsindustrie wegen abgeliefert worden. Sie wurde in all den nachfolgenden Jahren nicht ersetzt. Im zweiten Weltkrieg war die Abgabe einer Glocke vom Staat ebenfalls erwirkt worden, so dass nur noch eine Glocke bei bestimmten Anlässen ertönen konnte.

Die Kirchengemeinde Filsum hat im Jahre 1953 zu ihrer einen verbliebenen Glocke die zweite wieder neu beschaffen können. Durch Spenden der Gemeinde und Unterstützung der Landeskirche mit einem Geldbetrag war es 1957 möglich, den Dreiklang zu vervollständigen. Sie ist die größte der drei Glocken. Mit dem Weihnachtslobpreis „Ehre sei Gott in der Höhe“ (so lauten die am unteren Rand beim Gießen eingelassenen Worte) möge sie im Zusammenklang mit den beiden anderen Glocken die Gemeinde noch lange begleiten.

Ein breites zweigeteiltes und weiß gestrichenes Tor, gehalten von zwei aus Back-

steinen gebauten Pfeilern, grenzt das Kirchengelände in Richtung Westen ab. Von hier zum Eingang des Gotteshauses ist es nur ein kurzer Weg, es ist der einzige Eingang, der in die Kirche führt. Zwei mächtige Lindenzweige, die an Größe das Bauwerk weit überragen, säumen den Vorplatz. Durch eine in schlichter Form angefertigte Tür betritt man den Vorraum, der erst später angebaut wurde, eingerichtet mit dem Treppenaufgang zum Orgelboden.

Betritt man den eigentlichen Kirchenraum, wird der Besucher von einer leichten Dunkelheit wegen des über ihm befindlichen Orgelbodens empfangen. Geht er weiter, merkt er bald, dass hier eine Renovierung in allen Bereichen vorgenommen ist. Die Wände sind neu gestrichen: weiß, in ein leichtes Grau übergehend. Nachdem der alte Mauerputz an vielen Stellen abgeschlagen und neu ersetzt wurde, ergibt das Ganze ein helles Bild.

In der nordseitigen und in der südseitigen Mauer hatte man bei den Arbeiten Markierungen freigelegt, die in der Vergangenheit wahrscheinlich eine Öffnung ins Freie gewesen sein könnten. Bis zu einer gewissen Tiefe hat man die Stellen freigelegt, neu verputzt und farblich der Mauer angeglichen. Die Kirchenbänke, bislang in der vertrauten blauen Farbe, haben nach Instandsetzung und Veränderung der Sitzflächen einen neu-eren Farbanstrich erhalten. Ein warmes Braun, durchsetzt mit einer etwas dunklen Farbtonung - in anderen Kirchen manchmal zu sehen -, fand anfangs nicht bei allen Gemeindegliedern Zustimmung.

Zwischen die Kirchenbänke wurden sog. Traillen, kleine Gitterstäbe, wieder eingearbeitet, wie es früher schon einmal gewesen war. Bisher waren Traillen nur zum Mittelgang hin vorhanden gewesen.

1976 musste die Holzdecke im Kirchenschiff erneuert werden. Sie erstand wieder in der bisherigen Ausführung. Rundbogenförmig, ausgemalt von Kirchenmaler Oetken aus Delmenhorst und unterteilt in einzelne

Flächen, waren wie vorher die Seligpreisungen in Schrift und von unten gut lesbar ausgemalt. Die ganze farbliche Bemalung, vorwiegend in blauer und grauer Farbe, wirkt zurückhaltend im Farbton, anders als vorher, wo ein kräftiges Blau vorherrschte.

Neben der Wandbeleuchtung und den beiden Kronleuchtern aus Messing sind zusätzlich Pendelleuchten von der Decke weit herabhängend in schlichter Form und brauner Farbe angeschafft worden.

Blickt man nach oben in Richtung Chorraum, vermisst man die Eisenstrebe, die unterhalb der Decke angebracht war, verbunden und eingelassen in der südlichen und nördlichen Mauer, um die Außenmauern zu stabilisieren. Solch eine sternförmig festgemachte Eisenverstrebung war im Gewölbe des Chorraums aus gleichem Grund vorhanden.

Nach neueren Berechnungen der Statik konnten die Eisenteile entfernt werden und sind nicht mehr störend für den Betrachter. Der Chorraum, farblich in Weiß dem Innern der Kirche angeglichen mit Nischen und zwei alten Grabplatten in der Außenmauer, hat durch die Restaurierung des Altars (erfolgt 1996) viel gewonnen. Als Schmuckstück aus der Vorreformationszeit zeigt er auf dem rechten Flügel die Anbetung des Kindes durch Maria und die Engel, auf dem linken Flügel die Anbetung der Könige. In der Mitte Christus mit den Jüngern - das Abendmahlsbild.

Eine größere bauliche Veränderung im Innern der Kirche konnte 1961 vorgenommen werden. Die Kanzel an der Südseite, etwa in der Mitte des kirchlichen Raumes angebracht, wurde zur Nordseite nahe dem Chorraum versetzt. Eine größere Zahl von Bänken, deren Sitzrichtung zur Kanzel und zur Orgel war, wurde so verändert, dass Kanzel, Chor und Altar nun im Blickfeld der Gottesdienstbesucher lagen.

Durch die Wegnahme einiger Bänke entstand ein freier Platz, der dem sich anschlie-

Benden Chorraum eine größere Erweiterung gab.

Der Rundbogen, der schon in früheren Jahren (ca. 1948/49) etwas erweitert wurde, erhielt 1961 sein heutiges Aussehen. Die nun gewonnene Höhe und Breite ermöglicht es, den Altar vom Kircheninneren aus in seiner Gestaltung und Größe zu sehen. Dieser wurde restauriert und mit einem Unterbau versehen, der sog. Predella. Sie ist mit den vier Evangelisten ausgemalt.

Der Altar hat so bei seiner neuen Aufstellung an Höhe gewonnen. Die weit ausschwingenden Seitenflügel und der mittlere Teil bedecken nun teilweise die Mittelfenster im Chorraum.

Das Mittelstück im Altar, eine Kreuzigungsgruppe, wurde entfernt. Eingefügt wurde das Abendmahlsbild, das 1996 überarbeitet wurde und wie zuvor die Mitte darstellt. Ein Kruzifix auf der aus Sandstein bestehenden Altartischplatte ergänzt die bildliche Darstellung. Der Fußboden, leicht erhöht und neu mit roten Tonplatten ausgelegt, wirkt angenehm zum weißfarbigen Mauerwerk.

Eine neue Orgel, durch größere Geldspenden der Gemeinde möglich, konnte angeschafft werden. Mit Rückpositiv und eingebautem Tremulant zusätzlich ausgerüstet, von Meisterhand gespielt, den gottesdienstlichen Gemeindegesang begleitend, erfreut sie die Gemeinde, auch bei regelmäßigen Orgelkonzerten.

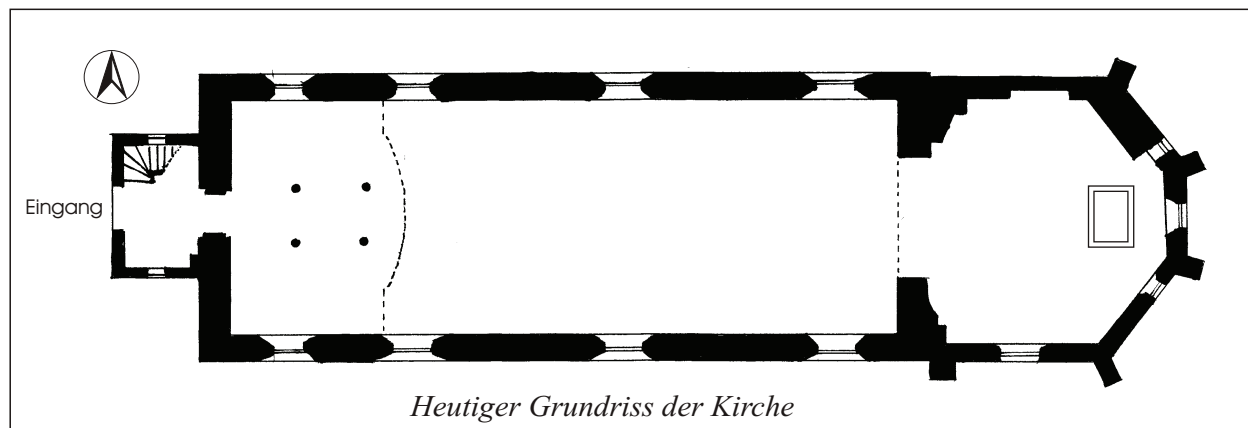
Vorbei sind die Zeiten, wo Gottesdienstbesucher in kalten Jahreszeiten, insbesondere

die Frauen, mit durchgeglühten Torf- und Brikettstückchen den sonntäglichen Gottesdienst aufsuchten. Winterlich warm angezogen, die Füße auf dem wärmenden Stövchen, der Predigt zuhörend, so war man anwesend. Die aufsteigende Wärme gab aus der gefrorenen Decke nach einiger Zeit einzelne Tröpfchen frei. Dem freien Fall folgend, mag so ein Tröpfchen den einen oder die andere vielleicht vor einem sanften Kirchenschlaf bewahrt haben.

In den dreißiger Jahren des nun schon vergangenen Jahrhunderts bekam die Kirche eine Dampfheizung. Mit Koks beheizt, später umgestellt auf Öl, konnte der Innenraum warmgehalten werden. Bei der letzten Renovierung wurde die ganze Heizungsanlage neu angelegt. Mit automatischer Steuerung ausgerüstet und mit Erdgas als Brennstoff versorgt sie nun die Kirche mit der nötigen Wärme.

Der technische Fortschritt hat ebenfalls andere kirchliche Bereiche erfasst. Die Glocken, früher mit einem Tau versehen und durch Menschenhand gezogen zum Klingen gebracht, werden nun durch ein elektrisches programmierbares Läutewerk betrieben. Das elektrische Licht erstrahlt aus vielen Lampen; dazu die Mikrofonanlage; die Orgel, zu deren Spiel ein Elektromotor die benötigte verdichtete Luft heranzuführt.

So sind im Laufe von Jahren bauliche Veränderungen an der Sankt-Paulus-Kirche vorgenommen worden, zum Nutzen der Gemeinde, deren Glieder noch lange diesem Gotteshaus verbunden sein mögen.







*Blick in den Innenraum der Kirche, ca. 1935  
Kanzel und Deichvogtsitz rechts, Ehrentafel links, Chorbogen noch nicht vergrößert.*



*Chorbogen leicht vergrößert, 1948*



*Eine ältere Aufnahme des Altars (1937)*



*Abschied von der Glocke, 1942*



*Festlich geschmückter Altar (Missionsfest 1955)*





*Die Kirche nach der Renovierung 1948*



## ***Erinnerungen aus unserer Kindheit im Pfarrhaus***

*Ein Beitrag von Imke Bruns-Addicks, Potshausen, und Maike de Vries, Nordgeorgsfehn*

Früher blieben die Pastoren noch lange an einem Ort - besonders die ostfriesischen - und mein Vater wohl als letzter in Filsum mit fast 40 Dienstjahren. Meine Kindheit im Pfarrhaus fand also ausschließlich in Filsum statt. Mir bewusst waren hauptsächlich die 40er Jahre. Rückblickend war es zunächst das schöne Dorf, die uralte Kirche und das große Pfarrhaus mit dem riesigen Garten. Die „heile Welt“, würde man heute sagen. Um diese Kindheit wurde ich später oft beneidet, und in meiner Erinnerung erscheint sie natürlich verklärt, wenn auch nicht immer so „heil“.

1935 zogen meine Eltern ins Pfarrhaus ein, und ein Jahr später wurde ich, Imke, geboren. 1937 kam mein Bruder Addick und 1938 Jürgen zur Welt. Einen Tag vor Kriegsbeginn, den 31. August 1939, wurde meine Schwester Antje geboren, die nur zwei Jahre alt wurde. Drei Wochen nach ihrem Begräbnis kam mein Bruder Jolf zur Welt. Er durfte nur ein Jahr leben. Ich war fünf Jahre alt, als diese große Traurigkeit unsere Familie erschütterte. Meine Eltern hatten in einem Jahre zwei Kinder begraben. Das legte sich wie ein schwarzes Tuch über all die Jahre und löschte alle Fröhlichkeit aus. Wenn ich an diese Jahre zurückdenke, ich war inzwischen Schulkind, sind da sehr viele Tränen und immer wieder das „warum?“ Wie konnte Gott das zulassen? Als Trost die Antwort auf Kinderfragen: „Gott hatte sie so lieb, dass er sie wieder zu sich holte.“ Oder auch das von meinem Vater an Gräbern so oft gesprochene Wort: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des

Herrn sei gelobt.“

Die Farbe Schwarz war lange Jahre vorherrschend, da mein Vater damals immer schwarz gekleidet war und nun auch meine Mutter. Farbe und Fröhlichkeit kehrten erst 1947 wieder zurück, als meine Schwester Maike geboren wurde und natürlich, weil der schreckliche Krieg endlich zu Ende war.

Von den letzten Kriegsjahren, als die Front immer näher rückte, könnte ich viel schreiben. Ich will hier aber nur einiges berichten. Als der Beschuss einsetzte, hatten sich einige Bauern im „Achtergastengeweg“ Erd bunker gebaut und lebten dort die letzten schlimmen Tage. Ich erinnere mich gut, wie mein Vater mich abends im Dunkeln mitnahm, um dort Andachten zu halten. Es war eine sehr bedrückende und unheimliche Atmosphäre, in der die Gebete gesprochen wurden.

Immer wieder, schon Jahre davor, musste mein Vater die traurige Nachricht von einem gefallenen Soldaten den Angehörigen übermitteln, und wir spürten, wie schwer ihm das fiel.

In jener Zeit wohnte die aus Emden evakuierte Familie Petersen bei uns oben im Pfarrhaus. Emden lag unter ständigem Bombenangriff. Wir konnten die Bomben hören und manchmal auch sehen und flüchteten bei Fliegeralarm alle schnell in unseren Keller, der oft überfüllt war. Eine uralte Nachbarin mit ihrem kleinen Blechköffchen kam rüber, wenn es ganz schlimm war.

Durch Petersens lernte ich den Unterschied zwischen reformiert und lutherisch kennen. Sie sangen vor allem sonntagsmorgens am Frühstückstisch Psalter. Wenn wir Kinder das hörten, rannten wir die Treppe hinauf und holten uns ein halbes Stück Schwarzbrot mit Pfannkuchen ab - eine Köstlichkeit für uns. Übrigens, Andachten gab es bei uns jeden Tag, wir mussten alle dabei sein, laut singen und gut zuhören, was mein Vater



vorlas.

In den allerletzten Kriegstagen verließen auch wir das Pfarrhaus. Mit meinem damals erkrankten Bruder, im laubgetarnten Bollerwagen warm eingepackt, liefen wir während einer Beschusspause über die Gaste zu Familie Ackermann nach Stallbrüggerfeld. Dort am Moorrand lagen wir in ihrem, mit Stroh gepolsterten Kartoffelkeller, den Kopf auf unserem Ranzen, in dem das Nötigste eingepackt war. In den Beschusspausen, meistens abends und nachts, durften wir Kinder in ihre beiden Butzen, während die Erwachsenen dicht bei uns in der Küche saßen.

Petersens verloren ihr Haus, wir kamen gnädiger davon - mehrere Einschüsse in die Konfirmandensaalwand und drei Löcher im Flügel meiner Mutter. Nach dem Krieg wurden drei Flüchtlingsfamilien im Pfarrhaus einquartiert, und wir mussten sehr zusammerrücken.

Was war bezeichnend für unsere Kindheit: Ich glaube, der Anspruch meiner Eltern, mit der ganzen Familie Vorbild zu sein!

Auf mich als Erstgeborene konzentrierten sich diese Wunschvorstellungen sicher stärker als auf meine Geschwister. Bei meiner jüngsten Schwester waren die Zügel schon lockerer. Während unserer Kindheit und Jugendzeit lebten wir in diesem Anspruch. Die Worte meines Vaters sind mir noch im Ohr: „... denk dran, dass du dich als Pastorentochter korrekt verhältst und hinterfrage immer, was die Gemeinde dazu sagen würde.“

Z. B. gab es Auseinandersetzungen, als ich mir die Zöpfe abschneiden lassen wollte, wie damals alle in meiner Klasse, oder als ich zur Tanzstunde wollte.

Ich habe mir schließlich alles erkämpft! Mit gutem Beispiel vorangehen war die Devise. Manchmal hätte ich etwas darum gegeben, kein Pastorenkind zu sein.

Mein Vater wollte, dass wir jeden Sonntag am Gottesdienst teilnahmen. Nur mit gut-

begründeter Entschuldigung durften wir fehlen. Der Gottesdienst dauerte damals bis 11.30 Uhr, denn alleine die Predigt war selten kürzer als eine Stunde. Wie sehnsüchtig warteten wir auf das „Amen“ nach der Predigt. Wenn wir uns darüber beklagten, meinte mein Vater, „die Leute aus Lammertsfehn und Stallbrüggerfeld erwarten eine lange Predigt, da sich sonst ihr langer Weg zur Kirche mit dem Fahrrad nicht lohnt.“

Wenn die Schlussglocken läuteten, wussten die Zuhausegebliebenen, dass sie die Kartoffeln aufsetzen mussten. Jahrzehntelang hatte ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich nicht zur Kirche ging.

Als unangenehm empfanden wir, dass wir während des Gottesdienstes im sogenannten Pastorenstuhl sitzen mussten, wo die Gemeinde uns ständig im Blick hatte, aber auch wir die Gemeinde beobachten konnten; dies war manchmal sehr lustig. Wir Kinder stritten uns immer um den nicht einsehbaren Eckplatz, in den wir uns dann verkriechen konnten.

Nur manchmal, wenn unsere Mutter den Organisten vertrat, durften wir oben bei ihr sitzen und konnten auf die Gemeinde herabsehen. Heiligabend war es das Schönste, wenn wir am Schluss bei dem Lied „Heut schließt er wieder auf das Tor zum schönen Paradeis...“ das Register für den Zimbelstern ziehen durften und wussten, dass bald Bescherung war.

Viele schöne Erinnerungen und Erlebnisse sind damit verbunden, dass unser Elternhaus wie ein Taubenschlag war - immer offen für alle möglichen Menschen. Viele davon blieben über Nacht, oft tage- bzw. wochenlang, wie der Kirchenmaler Oetken aus Delmenhorst.

Ich kann mich nicht erinnern, ob wir ein regelrechtes Gästezimmer hatten - bestimmt nicht in der Zeit, als die vielen Flüchtlinge bei uns waren - , aber die Gäste wurden irgendwie untergebracht und beköstigt. So

waren wir oft viele am Tisch, und ich lernte früh von meiner Mutter, die eine gute Köchin war, große Mengen zu kochen und Überraschungsgäste einzuplanen, oft auch das Essen zu strecken.

Wieviel verschiedene Menschen sind durch unser Haus gegangen, wieviel verschiedene Bekanntschaften und Verbindungen haben sich daraus ergeben ?!

Man kann das in dem von meinem Vater treu und gewissenhaft geführten Gästebüchern nachlesen.

Da waren die Leute, die in Sachen Kirche reisten: z.B. bei Evangelisationen und Missionsgesellschaften oder Verwaltungsmenschen; und viele Pastoren - logisch!

Sogar Besucher aus der Indischen Kirche über die Gossner Mission, die ich damals schon kennenlernte und später wieder traf, als wir mit dieser Missionsgesellschaft für mehrere Jahre in Indien in der Entwicklungshilfe gearbeitet haben.

Aber auch viele gestrandete Typen (Bettler und Landstreicher) suchten uns auf. Jahrelang kam Herr Borkowski. Sie fanden alle eine Lagerstätte und einen Platz am Tisch.

Viele Feiern und Feste, die meistens kirchlicher Art waren, fanden im Haus, im Konfirmandensaal und im Garten statt, das bedeutete immer viel Arbeit. Wir Kinder, besonders ich als Mädchen, mussten tüchtig mithelfen bei den Vorbereitungen.

Missions- und Posaunenfeste wurden, wenn das Wetter es zuließ, auf dem großen Rasen im Garten gefeiert, dann wurde er besonders schön hergerichtet. Um genügend Sitzplätze für all das Volk zu schaffen, wurden lange Holzplanken auf Milchkanen gelegt. Nachher gab es Tee und Butterkuchen im Konfirmandensaal.

Wir Kinder liebten diesen Garten, er war wirklich ein „Eldorado“. Kein Baum, der nicht erklettert wurde, keine Ecke, wo wir nicht ein Spielhäuschen oder ein Versteck

hatten - und nach dem Krieg hatten wir es uns im Erdbunker hinter der alten Buche gemütlich gemacht.

Amtshandlungen, wo ich bei der Bewirtung mithelfen musste, fanden im Studierzimmer meines Vaters statt, wie z.B. Kirchenvorstandssitzungen. Auch Traugespräche fanden dort statt, und das „Brautpaar in Spee“ saß immer auf dem grünen Sofa. Mit damals etwas eigenartigen Gefühlen brachte ich den Tee rein.

Oh ja, und dann erinnere ich mich, dass z.B. die Taufleute (Eltern und Paten) immer eine Viertelstunde vor Kirchzeit zu uns ins Wohnzimmer kamen immer „zu früh“.

Dann setzte die Hektik ein: Talar an, Beffchen um (oft von uns gebunden), Schuhe überpolieren und überkämmen, während mein Vater, die Bücher schon unter dem Arm, noch einen letzten Schluck Tee trank. Wenn wir uns darüber aufregten, pflegte er zu sagen: „Fünf Minuten nach der Zeit ist des Pastoren Pünktlichkeit.“

Er stand ständig auf Kriegsfuß mit der Zeit. Übrigens erlebten wir auch sehr viel mit von dem, was sich vor unserm Haus abspielte:

Bei Trauungen bewunderten oder kritisierten wir die Braut, damals oft noch im schwarzen Kleid mit kleinem weißen Schleier. Auch das Brautpaar kam vorher zu uns ins Haus, und der Brautzug lief dann vom Pfarrhaus mit meinem Vater voran zur Kirche.

Oder wir beobachteten scheu, oft auch mittrauernd ein Begräbnis. Damals gab es den neuen Friedhof noch nicht. Der Trauerzug lief immer ganz um die Kirche herum zur Grabstelle, so dass wir die Trauergemeinde genau sehen konnten. Ich weiß noch, dass wir uns als Kinder immer wunderten, dass die Leute am Ende des Zuges miteinander sprachen und oft gar nicht traurig erschienen. Wenn die Grabstelle uns gegenüber lag, konnten wir sogar meinen Vater hören; er hatte ja eine sehr durchdringende Stimme.

So waren wir den verschiedenen Geschehnissen immer sehr nahe.

Was wir oft vermissten, war die andere Nähe, die des Familienvaters. Darüber waren wir oft sehr traurig, denn wir hätten ihn gerne mehr für uns gehabt.

Unser Vater war, und das war seine Grundhaltung, zuerst für die Gemeinde da. Für mich stand fest, dass ich nie einen Pastoren heiraten würde. Und das hat ja auch geklappt, ich denke, anfangs sehr zum Leidwesen meines Vaters, zumal meine beiden Brüder auch nicht in seine Fußstapfen traten. In diesem Zusammenhang denke ich auch oft an die wohl typischen Pfarrhauswochenenden. Am Samstag bereitete unser Vater die Predigt vor, und dazu brauchte er absolute Ruhe. Also mussten wir uns möglichst still verhalten, kein Radio anstellen, nicht Klavier spielen und in der Nähe der Fenster seines Arbeitszimmers keinen Lärm machen. Sonntage waren für meinen Vater, wie für jeden Pastoren, Arbeitstage. Zwischendurch ging er nachmittags noch in die Gemeinde, und abends war oft noch ein Gottesdienst in Lammertsfehn oder eine Bibelstunde in Ammersum.

Um so schöner war es darum, wenn mein Vater mich mit auf „Gemeindetour“ nahm. Ich durfte mit zu Altengeburtstagen und zu anderen Anlässen. So lernte ich viele Leute kennen, wie z.B. „Feeke und Anna“. Bei diesen zwei alten Schwestern am Karkpadd nach Ammersum saßen wir vorm offenen Feuer, über dem an einer langen Kette der große, eiserne Topf hing. Es war wunderbar, wenn er mich stolz als „mien ollste Tochter“ vorstellte, und wir leckeren Tee bekamen und manchmal eine Wurst oder sonst etwas vom Schlachten mit nach Hause nehmen durften.

In der Kriegs- und Nachkriegszeit hatten wir oft kein Auto, und wenn, dann kein Benzin. Deshalb musste mein Vater die langen Wege oft mit dem Fahrrad bewäl-

tigen. Bei seiner angeschlagenen Gesundheit und zusätzlichen, kriegsbedingten Vertretungen war dies für ihn eine große Belastung.

Des öfteren holte ihn ein Landwirt aus Lammertsfehn mit der Kutsche ab. Ich erlebte auch einmal, dass vor unseren DKW ein Pferd gespannt wurde. Wie oft hat er Bittbriefe an die zuständigen Behörden, im Krieg an den Landrat und in der Besatzungszeit an die englische Militärbehörde geschrieben, um die Rückgabe seines Autos oder Sonderzuteilung von Benzin zu erwirken.

Zum Schluss nun meine Erinnerungen an das letzte, große Kirchenjubiläum (700-Jahr-Feier) 1950. Alles war festlich geschmückt mit langen Girlanden und vielen Bögen aus Heide. Der Singkreis unter der Leitung von Mester Meyer hatte lange geübt, ich denke, meine Mutter spielte die Orgel, und es gab viel Besucher und hochrangige Festredner. Z.B.: den Präsidenten der Gossner-Kirche in Indien, Joel Lakra mit seiner Frau und seinem Sohn „Gossner“. Der wichtigste Gast aber war der Landesbischof Dr. H. Lilje. Ich weiß noch, welche Hektik es im Hause gab. In den Zimmern war festlich gedeckt für das große Mittagessen mit den vielen Gästen. Tagelang vorher war dafür gekocht und gebacken worden. Dabei war der Empfangsblumenstrauß total vergessen worden. Zusammen mit Pastor Doden musste ich noch schnell Blumen aus dem Garten pflücken und sie dann dem Landesbischof überreichen. Da ich damals sehr schüchtern war, hatte ich dabei starkes Herzklopfen.

*(Imke Bruns-Addicks)*

Meine Schwester Imke hat die Aufgabe übernommen, den ersten Teil (30er und 40er Jahre) der „Erinnerungen aus dem Pfarrhaus“ zu schreiben. Als Nachkömmling schreibe ich nun den zweiten Teil aus den 50er und 60er Jahren.

Ich, Maike, erblickte 1947 das Licht der Welt, so hatte ich den Vorteil der „lüttjesten“, wie mein Vater immer sagte. Den Schatten des Krieges, der Trauer und der damit verbundenen Bedrücktheit folgten nun hoffnungsvollere Jahre. Ich erlebte meinen Vater großzügiger und gelassener.

Das Gehalt meines Vaters war in der Anfangszeit niedrig. So halfen „Pastor sien Kouh“, zwei Schweine und ein paar Hühner, das leibliche Wohl der Familie zu sichern. Zur Pastorei gehörte in der damaligen Zeit eben auch eine kleine Landwirtschaft. Es waren auch immer Hilfen da, die Haus und Garten sowie das Viehzeug mit versorgten. Unsere Kuh hieß von Generation zu Generation „Krone“.

Wenn das Kalb verkauft werden musste, kam unser Nachbar und Kirchenvorsteher Onkel Loert Garrels und beriet unsere Mutter beim Verkauf. Auch sonst stand er uns mit seiner ruhigen und bedächtigen Art zur Seite. Ich selber habe viel Zeit auf dem Hof der Familie Garrelts verbracht, da ich in Berend einen gleichaltrigen Spielkameraden fand.

Eine unsere Hilfen, Therese Bruns, hat mich mit aufgezogen. Sie kam, als ich zwei Jahre alt war, und blieb über zehn Jahre bei uns. Unsere Kuh, „Krone“, ließ sich nur von ihr melken. Wenn sie frei hatte, musste mein Bruder Jürgen sie melken. Das funktionierte nur, wenn er Thereses Kittel und Kopftuch trug. Wir alle haben das Melken noch gelernt, sogar mein Vater. Ihm ist wohl öfter der Melkeimer umgestoßen worden. Als Therese 1958/59 nach Bremen ging, wurde dann auch bald die Landwirtschaft abgeschafft. Das Heu für unsere Kuh wurde dem Pastor von den Pächtern der Kirchenländereien eingefahren. Es gab wohl eine Vereinbarung für diese Hilfsdienste. Auch gehörte ein Stück Torfmoor zu der Pastorei, so dass im Sommer Torf gegraben wurde, damit es im Winter im Pfarrhaus schön warm war. Wir

halfen dann beim „Torfstuken“ (Aufsetzen der Torfsoden zum Trocknen) und später zu Hause beim Abladen der Wagen. Das Schönste für mich waren die Fahrten vorne auf dem Torfwagen, angespannt mit zwei Pferden, den nach meiner Erinnerung Eilert Specht fuhr.

Unsere Einbindung in die Gemeinde war stärker, als es heute der Fall ist. Die Gemeindeglieder, die zu meinem Vater wollten, klopfen erst einmal an die Küchentür an und wurden dann ins Amtszimmer weitergeleitet. So war meine Mutter als „Frau Pastor“ oft der erste Anlaufpunkt. Der Tee für Veranstaltungen im Konfirmandensaal wurde immer in der Küche gemacht. Erst viel später, nachdem „Pastor sien Kouh“ verkauft war, Schweine und Hühner der Vergangenheit angehörten, wurde der Stallanbau zu einer Teeküche mit Verbindung zum Konfirmandensaal umgebaut.

Bei Kirchenvorstandssitzungen musste ich des öfteren den Tee zu den für mich damals alten und würdigen Kirchenvorstehern bringen. Das Amtszimmer war in dicken Zigarrenrauch gehüllt. Für den damaligen Rentamtsleiter mussten „Senussi Zigaretten“ besorgt werden. Die Sitzungen dauerten bis spät in die Nacht. Meine Mutter hat oft erzählt, dass mein Bruder Jürgen als kleiner Junge einmal am anderen Morgen die liegengebliebenen Zigarrenstummel nachgeraucht hat. Er hat es gut überstanden.

Mein Vater nahm mich als Kind oftmals mit auf Gemeindebesuche zu Geburtstagen und Hochzeiten. Unterwegs sagte er oft den Satz zu mir: „An Papa seiner Hand ist der beste Platz im ganzen Land.“ Dieser Satz klingt mir immer noch im Ohr. Ich war als lüttjeste Tochter immer willkommen und wurde mit Kuchen verwöhnt, bei Hochzeiten gab es Kartoffelsalat mit Würstchen. An eine Begebenheit erinnere ich mich noch sehr genau. Ich muss ungefähr neun Jahre alt gewesen sein, es war in den



Weihnachtstagen. Damals wurden die Glocken von Dirk Specht noch per Hand geläutet, so bekam er den Namen „Lüder Specht“. Ich bat ihn, einmal läuten zu dürfen. Er überließ mir das dicke Tau, ich fasste es fest mit beiden Händen, wurde durch den Schwung der Glocke hohezogen und landete ziemlich unsanft auf meinen Knien. Nie wieder habe ich geläutet. Auch war es für mich, wie vor mir für meine älteren Geschwister, faszinierend, im Glockenturm die alte Steintreppe hinaufzusteigen. Oben auf der Höhe der Glocken, wo Fledermäuse und Eulen wohnten, hatte man einen wunderbaren Ausblick durch die offenen Luken über den Ort bis zum Hammrich. Unseren Eltern erzählten wir das besser nicht.

Vielleicht noch eine kleine Begebenheit am Rand: mit acht Jahren schenkte mir mein Onkel einen Dackel namens „Lümmel“. Als

mein Vater eines Sonntagmorgens zum Kindergottesdienst ging - er begann vor dem Hauptgottesdienst um acht Uhr fünf- undvierzig -, da sah ich, dass irgend etwas unten am Talar hing. Kurze Zeit später brachte ein Kindergottesdiensthelfer unseren Dackel zurück. Er hatte sich unter dem Talar mit zur Kirche geschlichen.

Das waren einige Eindrücke aus meiner Kinderzeit. Durch die lange Amtszeit meines Vaters sind wir Filsumer Kinder geworden. Persönliche Verbindungen bestehen bis heute.

Alles hat seine Zeit, die Zeit ist vergangen und vieles hat sich geändert; doch Spuren sind geblieben.

Ich verbinde in meiner Erinnerung die Filsumer Kirche mit meinem Vater, dem es ein Herzensanliegen war, die Botschaft von Jesus an die Gemeinde weiterzugeben.

*(Maïke de Vries)*

*Die Pastorenkinder nach dem Krieg  
Imke, Jürgen, Addick und Maïke*





*Pastor Addicks und seine Frau bei der Einholung 1935*





*Pastor Addicks vor dem mit Erntegaben festlich geschmückten Altar  
(der Unterbau, die sog. Predella fehlt hier noch)*



## ***Vom Konfirmandensaal zum Sankt-Paulus-Haus***

*von Pastor Bernhard Haffke*

Im Jahr 1992 hat unsere Kirchengemeinde neue Gemeinderäume erhalten. Die hannoversche Landeskirche, der Kirchenkreis Rhauferdehn und nicht zuletzt unsere eigenen Gemeindeglieder haben die Finanzierung sichergestellt.

Früher war der einzige Gemeinderaum der sog. Konfirmandensaal, rechts unten im Pfarrhaus gelegen. Die Älteren wissen noch, wie sie hier von Pastor Elster oder von Pastor Addicks unterrichtet wurden. Auch ein Ofen war vorhanden. Im Winter waren die Schuhe der Kinder oftmals durchnässt. Dann durften die Filsumer ihre Schuhe etwas näher an den Ofen stellen als die Kinder vom Fehn ...

In früheren Jahrzehnten gab es nicht solch eine Vielfalt der Kreise und Gruppen wie heute. Ein Gemeinderaum reichte in der Regel aus, vor allem eben für die Konfirmanden. Was musste nicht alles auswendig gelernt werden! Allerdings war manches im Religionsunterricht der Schule schon drangewesen.

Pastor Addicks hatte die Gewohnheit, seine Uhr vor sich auf dem Tisch abzulegen. Einmal gelang es einem Konfirmanden (wir sind höflich und nennen seinen Namen nicht), die Uhr für einen Moment an sich zu bringen und sie vorzustellen. Pastor Addicks wunderte sich selbst darüber, dass die Stunde so schnell vorüber war. Wenn man doch nur öfter an die Uhr des Pastoren herankäme, damals wie heute ...

Anfang der 70er Jahre wurde der Bereich hinter dem Konfirmandensaal neu gestaltet: es entstand ein kleiner Vorraum, eine Teeküche und zwei Toiletten.

1992 war es dann soweit: Unsere Gemeinderäume wurden großzügig erweitert. Dies wäre ohne die Fürsprache von Johann Jür-

gens, Detern, nicht möglich gewesen. Als Synodaler war er bekannt mit dem Finanzminister des Landeskirchenamtes. Auch bei „kirchens“ geht es manchmal nicht ohne Vitamin B ...

Wir haben unser Gemeindehaus „Sankt-Paulus-Haus“ genannt. So wie auch unsere Kirche nach Paulus benannt ist. Wir wollten damit zeigen, dass es in beiden Gebäuden um dasgleiche geht: die Botschaft von Jesus Christus weiterzusagen, so wie Paulus es einst tat.

Der Entwurf des Gemeindehauses stammt vom landeskirchlichen Amt für Bau- und Kunstpflege in Hannover. Der Name von Horst Wetzel ist hier vor allem zu nennen. Die Bauleitung hatte Jann Sievers von der Außenstelle des Bauamtes in Aurich.

Ohne die sachkundige Beratung dieses Bauamtes würden wir heute niemals über so gelungene Räumlichkeiten verfügen. DANKE an dieser Stelle allen Beteiligten, auch dem Leiter des Auricher Amtes, Gert Simmering.

Wer heute unser St.-Paulus-Haus betritt, gelangt zunächst in ein geräumiges Foyer. Von hier aus sind insgesamt vier Gruppenräume zu erreichen, die jeweils nicht direkt aneinander grenzen. So hört man sich gegenseitig weniger.

In unseren „Saal“ passen bei einer Teetafel bis zu 110 Personen. Im „Mehrzweckraum“ haben bis zu 25 Personen Platz. Unseren kleinsten Gruppenraum, rechts neben der Garderobe, haben wir „Blauen Salon“ genannt, mit Platz für bis zu 12 Personen.

Der frühere Konfirmandensaal wird heute vor allem als Jugendraum genutzt, mit eigener Teeküche und sogar einem skandinavischen Kaminofen. Hier hat uns das Land Niedersachsen bei der Finanzierung geholfen.

Das Foyer ist mit der geräumigen Teeküche offen verbunden. Hier lässt sich gut wirtschaften! Das sagen alle, die hier einmal zu tun hatten. So haben wir allen Grund, dankbar zu sein für unser St.-Paulus-Haus!





*Sankt-Paulus-Haus, Ansicht aus Nord-Ost  
- eine klar gegliederte Außenfassade mit einem Doppelgiebel nach Osten;  
großzügig bemessene Fenster lassen viel Tageslicht in das Gebäude, der  
Klinkerbau passt optimal in das vorhandene Ortsbild!*



*Innenansicht - Großer Veranstaltungsraum (Saal)  
- deutlich sieht man das Ständerwerk und den bis in den First hin offenen Raum;  
die Giebelseiten lassen viel Tageslicht herein - eine helle, freundliche Atmosphäre  
lädt zu den unterschiedlichsten Anlässen ein!*

## ***Die besondere Prägung unserer Kirchengemeinde***

*von Pastor Bernhard Haffke*

Keine zwei Kirchengemeinden sind genau gleich. Jede Gemeinde hat ihre ganz besondere Prägung. Das gilt auch für uns!

Nach der Konfirmation kann ich meinen Konfirmanden vier Angebote machen. Vier Jugendkreise freuen sich auf Nachwuchs. Die vier Anbieter sind: die Kirchengemeinde, der Gemeinschaftskreis Filsum, der Gemeinschaftskreis Lammertsfehn, die Freie Bibelgemeinde Lammertsfehn.

Das ist recht viel für eine kleine Landgemeinde mit rund 1700 Seelen. Aber so sind wir eben!

Die Dinge haben sich bei uns eigentlich ganz logisch entwickelt. Einer meiner Vorgänger war Pastor Elster. Von 1899 bis 1935 war er in unserer Gemeinde tätig. Es war damals eine andere Zeit; ein Pastor galt viel mehr als heute; wer wagte schon, ihm zu widersprechen? Wenn er am Horizont erschien, versteckte man sich hinter dem Wall. Pastor, Lehrer und Gendarm, das waren die Autoritäten. Die galten was.

Diese Rolle hat wohl auch Pastor Elster geprägt. Neben ihm war nicht viel Platz, würden wir heute sagen. Nur sein Wort galt in unserer Kirche.

Doch da war Nanne Janssen aus Lammertsfehn. Nach dem ersten Weltkrieg lud er freie Prediger in sein Dorf ein. Es gab Stunden in der Alten Schule und auch in Nanne Janssens Haus. Das war dem Pastor ein Dorn im Auge. Damals hatten die Pastoren noch die „Geistliche Schulaufsicht“. So verbot Pastor Elster die Zusammenkünfte in der Alten Schule. Das Ergebnis war, dass man anderweitig zusammenkam.

Wer lässt sich schon gern etwas vorschreiben? Man habe doch schließlich das Recht, sich als Laien um die Bibel zu versammeln!

So entstand der Gemeinschaftskreis Lammertsfehn. Der kürzlich verstorbene Nanne Martens, Ammersum, hat die Anfänge nach dem Ersten Weltkrieg noch in guter Erinnerung gehabt und mir mehrfach davon berichtet.

Die geschichtlich gewachsene Spannung zwischen Lammertsfehn und Filsum ist ebenfalls zu berücksichtigen. Hajo Jelden ist in seinem Beitrag darauf eingegangen. So ist es durchaus verständlich, dass man in Lammertsfehn auf seine Eigenständigkeit bedacht war, die sich nun auch in Glaubensfragen zeigte.

In den 50er Jahren erlebte der Gemeinschaftskreis Lammertsfehn eine Spaltung. Man unterschied zwischen „Nantisten“ und „Dirktisten“. Nanne Janssen stand der Kirche recht kritisch gegenüber, während Dirk Specht Gemeinschaft und Kirche beieinander wissen wollte. Manche sprachen seinerzeit sogar von vier Gruppierungen: neben den schon genannten gab es noch die „Karktisten“, die nur mit der Kirche hielten, und „De Sünnigen“, die weder mit der Kirche noch mit der Gemeinschaft gehen wollten. Was es nicht alles gibt!

Anfang der 90er Jahre hat sich dann noch einmal eine Gruppe junger Erwachsener aus Lammertsfehn und Umgebung verselbstständigt und eine „Freie Bibelgemeinde“ am Ahornweg ins Leben gerufen, wo früher Karl Duins Gastwirtschaft war.

Ein anderer erwecklicher Aufbruch erfasste weite Teile von Ammersum und Busboomsfehn in den 30er Jahren. Hier ist der Name von Pastor Hans Bruns zu nennen, der von 1924 bis 1934 Pastor in der Nachbargemeinde Hollen war. Auch hier verhielt sich unser Ortspastor Elster kritisch, und so bildete sich in Ammersum/Busboomsfehn eine weitere Gemeinschaft mit eigenständigen Stunden, etwa bei Duke Berends sen. Eine solche Entwicklung gab es übrigens auch an anderen Orten. Überall dort, wo es heute eine (landeskirchliche) Gemeinschaft

gibt, findet man in der Gründungszeit einen Pastoren, der „dagegen“ war. Eigentlich logisch!

Unsere beiden Gemeinschaften sind also keine Sekten. Ihre Entstehung ist geschichtlich nachvollziehbar. Sie stellen eine eigenständige Gruppierung innerhalb unserer evangelischen Kirche dar. Sie haben die Bedeutung von Kinder- und Jugendarbeit wesentlich eher erkannt und betont, etwa durch die Einrichtung von „Sonntagsschulen“. Sie legen Wert auf eine persönliche Hinwendung zu Jesus Christus und auf das freie gemeinschaftliche Gebet.

Wir tun als evangelische Kirche gut daran, diese Anliegen aufzunehmen, wie ich meine. Es muss allerdings auch Raum sein für andere Prägungen. Der Glaube an Jesus Christus gewinnt auch außerhalb meines eigenen Kreises Gestalt. So ist etwa das freie Gebet nicht jedermanns Ding und schon gar nicht der Erweis eines lebendigen Glaubens. Vom „stillen Gebet im Kämmerlein“ spricht Jesus ja selbst.

Ich habe jedenfalls manchemal gestaunt, dass ich Glauben dort fand, wo ich ihn gar nicht vermutet hatte. Wir täuschen uns im anderen gelegentlich und sollten uns davor hüten, einander einzuordnen und in bestimmte Schubladen zu packen. Wie gut, dass Gott andere Maßstäbe hat und uns besser kennt.

So findet in unserer Kirchengemeinde ein spannendes Miteinander statt. In der Vergangenheit kam es gelegentlich auch zu offenen ausgetragenen Spannungen. Doch ist hier nicht der Ort, darauf näher einzugehen. Wenn nur jede(r) bereit wäre, auf den anderen zu hören und seine Prägung zu achten! Ich meine, dass unsere Kirchengemeinde dafür ein gutes Lernfeld ist.

Wenn wir etwa im Spätsommer dieses Jahres 2000 eine Zeltmission für unsere ganze Umgebung veranstalten, so bereiten Kirche und Gemeinschaften dies gemeinsam vor,

wie auch schon in früheren Jahren. Das ist ein gutes Zeichen der Zusammenarbeit!

Auch dass wir einander einladen: den Pastor zur Gemeinschaft, den Prediger in die Kirche, wechselseitig die Chöre - all das zeigt, dass wir versuchen, in einem Miteinander zu leben. Was sonst könnte den „Außenstehenden“, den „kirchlich Distanzierte“ beeindrucken, wenn nicht das überzeugend vorgelebte Miteinander der Christen vor Ort?

Wenn wir also unser 750-jähriges Kirchenjubiläum feiern, so wollen wir uns auch kritisch fragen, ob bei uns Glauben und Leben, Worte und Taten wirklich übereinstimmen. Und zugleich fragen wir uns, ob wir „als Kirche“ interessant genug sind. Ob von uns etwas ausgeht, so dass andere sagen: da muss ich hin, sonst verpasse ich etwas.

Wir leben in einer Zeit der Umbrüche. Allein die Entwicklung der Technik zeigt das. Werte sind nicht mehr selbstverständlich, doch ihren Verfall nur zu beklagen, hilft auch nicht weiter. Welche Antworten unser Glaube auf die Herausforderungen unserer Zeit bietet, das ist die spannende Frage. Diese Antworten sind wir unseren Mitmenschen schuldig. Darauf warten sie. Sie suchen nach Orientierung, nach Werten, für die es sich zu leben lohnt. Da haben wir als christliche, als evangelische Gemeinde die Pflicht, uns verständlich zu äußern.

Das wird auch Konsequenzen haben für unsere Gottesdienste. Die „Sprache Kanaans“, so eine fromme Binnensprache nur für Insider, hat wenig Verheißung. Verständlich vom Glauben reden: das ist angesagt!

***So sind wir miteinander unterwegs hier in Filsum. Wir sind stolz auf unsere Vielfalt, und wir lassen sie uns nicht nehmen. Das ist gut ostfriesisch. Und dafür danken wir unserem Gott, wenn wir im Mai 2000 das 750-jährige Jubiläum unserer alten Dorfkirche feiern dürfen.***



## ***Soli Deo Gloria*** **(„Allein Gott gebührt Ehre“)**

*Unser Organist Johann Busboom blickt auf seinen 40-jährigen Dienst zurück.*

40 Jahre Orgeldienst, im Voraus eine fast unvorstellbare Zeit; im Rückblick: wo sind sie geblieben, die 40 Jahre?

Der Grundstein wurde im Elternhaus gelegt. In den fünfziger Jahren fanden bei uns im Hause Bibelabende statt. Meine drei Jahre ältere Schwester und ich hatten bei Herrn Garrelt Swieter in Hesel Harmoniumunterricht. Meine Schwester sollte zu den Bibelabenden die Lieder begleiten. Leider, oder Gott sei Dank, brach sie in Tränen aus, worauf ich mich dann ans Harmonium setzte und spielte. Von da an wurde wohl meine Gabe entdeckt. Ich bekam konzentrierteren Unterricht bei unserem Hauptlehrer, Herrn Erich Leipner aus Holtland. Mit zwölf Jahren vertrat ich schon in Holtland in der Kirche den Organisten.

Es dauerte nicht mehr lange, bis der damalige Kirchenmusikdirektor Wolfgang Pahlitzsch mein Lehrmeister wurde. Dieser wohnte in Emden, so dass ich von Siebestock bis dorthin einen weiten Weg hatte. Mit dem Fahrrad nach Holtland, dem Bus nach Leer und von dort mit dem Zug nach Emden. Wenn ich bis hierher gemeint hatte, spielen zu können, wurde ich schnell eines Besseren belehrt. Es war schon ein hartes Stück Arbeit, aber es machte mir auch viel Freude.

Im März 1960 bekam ich als neunzehnjähriger junger Mann meine erste Organistenstelle in Stiekelpamperfeh. Mit Pastor Stickan verband unsere ganze Familie eine herzlich freundschaftliche Verbindung, die bis heute geblieben ist.

Am 7. Januar 1962 spielte ich das erste Mal in der St.-Paulus-Kirche zu Filsum an der neu gebauten Orgel. Sie wurde von der Orgelbaufirma Alfred Führer aus Wilhelmsha-

ven hergestellt. Die Kosten betragen DM 36.000,-. Die Orgel hat 16 Register, verteilt auf zwei Werke und Pedal.

Pastor Addicks warb mich also von Stiekelpamperfeh nach Filsum ab. Die neue Orgel ist für meine Zusage entscheidend gewesen. Meine Mutter erzählte oft, dass Pastor Addicks um die Mittagszeit kam. Mutter hatte aufgewärmte Steckrüben auf dem Herd. Sie hat sich nicht getraut, Pastor Addicks zum Essen einzuladen. In späteren Jahren erzählte Pastor Addicks, er hätte die Steckrüben gerne gegessen. Ich kann mich noch gut an den Satz erinnern: „Wir bieten auch was!“ Damit meint er wohl das Küsterhaus für mich als Wohnung und in Busboomsfeh ein Stück Moor zum Torfstechen. Ich nahm den Dienst in Filsum an, blieb aber in Siebestock wohnen. Bislang spielte ich zu etwa 2000 Gottesdiensten, 250 Trauungen und 500 Beerdigungen. Wenn ich die vielen, vielen Übungsstunden dazu rechne, habe ich in all den Jahren einen großen Teil meines Lebens in Filsum an der Orgel verbracht. Pastor Addicks hatte damals schon recht, wenn er immer wieder sagte: „Johann, du musst in Filsum wohnen!“ Die Kilometer, die ich gefahren bin: mindestens zweimal um die Erde und mehr.

Pastor Haffke meinte einmal, so früh könne er gar nicht aufstehen, als dass nicht in der Kirche schon morgens das Licht brennen würde.

Bei der ersten Beerdigung von Johann Gruben aus dem Westerende lief ich mit Pastor Addicks, es war so üblich in Filsum, vor dem Sarg her zum Friedhof. Dabei musste ich einen schwarzen Hut tragen, den ich mir extra dafür gekauft hatte. Der schwarze Hut war furchtbar für mich. Den habe ich einmal und nie wieder getragen.

Die Lieder zu den Sonntagen holte ich mir zu Pastor Addicks Zeiten am Samstagabend ab. Es dauerte so seine Zeit, bis ich mit dem Liederzettel in der Hand aus dem Studierzimmer entlassen wurde. Heute bekomme ich die Lieder oftmals per Fax; wie sich



doch die Zeiten so ändern im Laufe der Jahre! Pastor Addicks legte Wert darauf, dass wir in der Gemeinde einen großen Schatz an Liedern erlernten. Auch auf die Liturgie achtete er sehr. Es war für mich als jungen Organisten eine wertvolle Zeit, und in Pastor Addicks hatte ich einen väterlichen Freund. Als er mich im Juni 1941 in Siebestock im elterlichen Haus in Vertretung von unserem Ortspastoren taufte, ahnte er sicher nicht, dass ich noch mal nach Filsum als Organist kommen sollte. Er hat es oft erzählt, dass er damals mit dem Fahrrad nach Siebestock gefahren ist.

1983 bin ich damit angefangen, zu den Ewigkeitssonntagen eine Orgelmusik zu spielen. Dazu hat mich Pastor Dieter Loest angehalten. Ursprünglich sollte 1983 ein anderes Konzert stattfinden. Dieses wurde kurzfristig abgesagt. Pastor Loest machte dann den Vorschlag, den Abend doch selber zu gestalten. Das hat sich gut bewährt, und besonders aus den Nachbarorten kommen viele Zuhörer. Bei all diesen Musiken nimmt Johann Sebastian Bach immer den Hauptplatz ein.

Um auch andere Organisten zu hören, fahre ich gerne nach Lübeck zur großen St.-Marien-Kirche. Orgeln in dieser Größe - die Marienorgel hat 102 Register, und die größte Pfeife ist über zwölf Meter lang - werden für Filsum und für mich wohl nur ein Traum bleiben.

In den vielen Jahren meiner Tätigkeit kam es schon mal vor, dass, wenn mein Vorspiel zu lange dauerte, vereinzelt Kirchenbesucher die Gesangbücher aufschlugen und zu blättern begannen. Vielleicht mit dem Gedanken: „Hoffentlich hört he dor bowen bold up to örgeln!“ - Auch im Kirchenvorstand fiel wohl mal der Satz: „Wat hett he wer laang spöolt!“

In den 38 Jahren meines Dienstes als Organist und Leiter des Singkreises in Filsum habe ich vier Pastoren und viele Vertretungspastoren, Vikare und Lektoren kennengelernt. Eine interessante Zeit! Einmal hat

mich sogar die Küsterin, Tante Mimi (Menke) in der Kirche eingeschlossen. Zum Glück besaß auch ich einen Schlüssel.

Bei einer Beerdigung aus Ammersum erhielt ich keine Nachricht, und so ging es auch mal ohne Orgel.

An den Winter 1966 erinnere ich mich noch gut. Es hatte tüchtig geschneit. Der Schnee wehte durch das undichte Dach auf den Kirchenboden. Bei Einsetzen des Tauwetters, es war in einer Samstagnacht, lief das Schmelzwasser in die Orgel. Am Sonntagmorgen blieb die Orgel zu meinem Entsetzen stumm.

Ich bekam auch wohl mal Besuch von Urlaubern oder Orgelliebhavern. Einmal war es sie Kirchenmaus. Sie hatte sich in meiner Notentasche an mein Butterbrot herangemacht. Also gibt es sie doch noch, die arme Kirchenmaus.

Das war ein kleiner Rückblick über 40 Jahre Orgeldienst. Bei meinem Orgelspiel habe ich mir J.S. Bachs Leitsatz, den er über jede Komposition schrieb, zu eigen gemacht: „Soli Deo Gloria“. Das Lob Gottes zu verkündigen ist bei all unserem Tun das Wichtigste.

Ich wünsche der Kirchengemeinde Filsum zur 750-Jahr-Feier Gottes Segen und möchte schließen mit dem Gesangsvers: „Ach nimm das arme Lob auf Erden, mein Gott, in allen Gnaden hin. Im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin. Da sing ich dir im höhern Chor viel Tausend Halleluja vor.“



(Johann Busboom, Siebestock)

Ein persönlicher Dank an dieser Stelle an meine Familie, die mich so oft, gerade an Sonn- und Feiertagen, entbehren musste.

## ***Das Interessentenwahlrecht***

*Das in der Hannoverschen Landeskirche auf Herkommen beruhende Pfarrwahlrecht in Ostfriesland.*

*Ein Beitrag von Sup. i.R. Dr. Menno Smid, Emden.*

In dem Kirchengesetz der Hannoverschen Landeskirche über die Besetzung der Pfarrstellen vom Dezember 1869 wird die Besetzung der Stelle so geregelt, dass einmal das Landeskirchenamt die Person ernennt, in einem zweiten Fall die Gemeinde die Person wählt. Auch im ersten Fall hat die Gemeinde ein Mitspracherecht. Sie kann im Vokationsverfahren, so wird das Berufungsverfahren genannt, durchaus sagen, dass sie diesen Pastoren oder diese Pastorin, aus was für Gründen auch immer, nicht haben will. Dann erfolgt eine erneute Ernennung. Außerdem gibt es noch innerhalb der Hannoverschen Landeskirche das sogenannte Patronatsrecht. Das bedeutet, dass ein Patron oder eine Patronin, in der Regel die Inhaber eines Gutes, aber auch ein Stadtrat, bei der Besetzung der Pfarrstelle den Ausschlag geben. Dieses gesamte Recht wurde weiterentwickelt.

So heißt es in diesem Kirchengesetz noch in der Fassung vom 25.1.1996 im letzten Paragraphen, § 40 (3): „Das in Teilen Ostfrieslands herkömmlich geltende Wahlrecht bleibt für die aufgrund dieses Rechts zu besetzenden Pfarrstellen unberührt.“ Das ist ein merkwürdiger Satz; er meint nichts anderes als das sogenannte Interessentenwahlrecht. Dieses Wort stammt aus dem 17. Jahrhundert und schließt diejenigen ein, die sich für die Wahl eines Pastoren oder heute für die Wahl einer Pastorin interessieren. Es geht also in einer Gemeinde um diejenigen Gemeindeglieder, die ein Interesse an der Wahl eines Pastoren oder einer Pastorin haben. Dabei wird natürlich davon ausgegangen, dass das alle Gemeindeglieder sind, und so ist es auch noch heute.

Aber das Interessentenwahlrecht ist sehr viel älter. Es geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Gründung der Kirchen im Mittelalter zurück. So heißt es in den Ausführungsbestimmungen zur ostfriesischen Kirchenordnung von 1535, dass schon zur Prüfung des Kandidaten, der von der Gemeinde gewählt wurde, auch etliche aus der Gemeinde dabei sein sollen, die seit alters her das Besetzungsrecht haben. Dazu zog man drei oder vier Männer hinzu, die als besonders gottesfürchtig und erfahren galten.

Es geht darum, dass die Gemeinden, die seit alters her ihr Besetzungsrecht haben, dieses behalten sollen. „Wir wollen nichts Neues vorschreiben, sondern den alten rechten Gebrauch, der seit der Apostel Zeiten bei uns gewesen ist, wiederum hervor ans Licht bringen.“ Der Missbrauch in katholischer Zeit soll abgeschafft werden. So ist die Brücke vom Mittelalter zur Gegenwart geschlagen. Wer allerdings wählt, wird mit keinem Wort gesagt.

Das 16. Jahrhundert ist dann von starken Auseinandersetzungen um das sogenannte Interessentenwahlrecht geprägt. Was Emden im Delfzijler Vergleich von 1595 erreichte, nämlich nur eine Konfession am Orte - der lutherische Pastor wurde vertrieben, und die Gemeinde hatte das uneingeschränkte Wahlrecht -, das wurde für Gesamtostfriesland 1599 durch die Konkordate erreicht.

Allerdings blieben das Harlingerland, die Inseln und die Gemeinden Holtgaste, Pewsum und Woquard dabei unberücksichtigt, weil hier der Landesherr das uneingeschränkte Besetzungsrecht hatte. Aber bevor Graf Enno III. zur Regierung kam und man ihm huldigte, also die Treue gelobte, wurde die Pfarrbesetzung ein für alle Mal in den Landtagsverhandlungen durchgesetzt. Danach sollte nach dem Sendrecht, d.h. nach dem mittelalterlichen Kirchenrecht, keiner Gemeinde ein Pastor und auch kein Kirchendiener und Schuldiener aufgezwungen werden. Wann immer ein Pastorendienst frei wird, sollen die Ältesten und die

Vornehmsten in der Gemeinde befugt sein, Gottes Beistand anzurufen. Danach haben sie zu beratschlagen, mit welcher Person das frei werdende Amt wieder besetzt werden soll, und entsprechend zu entscheiden. Der Landesherr hat die Collation (d.h. die Auszählung der Stimmen) und die Bestätigung unweigerlich und unverzüglich zuzulassen.

Doch über das Wahlverfahren im einzelnen, und wer etwa in einer Gemeinde die Ältesten und Vornehmsten sind, steht nichts in diesen Sätzen. Das war auch von Gemeinde zu Gemeinde ganz verschieden und ging letztlich den Landesherrn nichts an. In einigen Gemeinden mit großem Grundbesitz in einer oder in wenigen Händen konnten das sehr wenige sein. Aber in anderen Gemeinden mit einem breit gestreuten Grundbesitz waren das viele, bis hin zu allen Familienvätern. Auch Frauen durften notfalls eine Stimme führen, wenn sie Witwen waren und allein über den Grundbesitz zu verfügen hatten. Durchweg darf man wohl davon ausgehen, dass in der Regel in den Marschgemeinden die Zahl der Stimmberechtigten eine kleinere, in den Geestgemeinden eine sehr viel größere war. Auch für die Landtagswahlen bestand in den Dörfern ein ähnliches Recht. Doch hier wurde schon auf dem Norder Landtagschluss vom 6. Juli 1620 die Stimm-gerechtigkeit verbessert. Hinfort durften nur noch die wählen, die nach § 11 in der Marsch 25 Grasen eigenes Land oder 50 Grasen Pachtland hatten. Ebenfalls durfte wählen, wer in den Heid- und Gastländern einen vollen Herd oder einen halben Herd Landes, oder wer in den Flecken 25 Grasen eigenes Land oder 1000 Reichsthaler an Wert hatte. Erst 43 Jahre später heißt es im Haager Vergleich bzw. im Finalrezess von 1663/64, bezogen auf das Pfarrwahlrecht, „dass durch das Wort „Älteste“ die Älterlinge und Kirchenvorsteher gemeint wären. Durch das Wort „Vornehmste“ sind die Edelleute und Erbgesessenen gemeint, welche in den Marschländern 20 Grasen oder Diemat be-

sitzen und in den Gast- oder Heideländern einen ganzen oder halben Herd oder die 1000 Reichsthaler in Bonis (als Guthaben) haben, nur dass sie auch der Gemeinde angehören, wo ihre Vokation geschieht. Ob Lutheraner in reformierten Gemeinden oder Reformierte in lutherischen Gemeinden stimmberechtigt sind, soll auf einen späteren Landtag verschoben werden.“

Schon bevor der Haager Vergleich und der Finalrezess abgeschlossen wurden, gibt es im Staatsarchiv in Aurich eine erste Nachricht aus Filsum vom 21. Juli 1644 über eine Wahlangelegenheit. Man habe den Pastor Lambertus Brunonis aus Wittmund gewählt und bitte um die Bestätigung und Einführung desselben. Dabei handelte es sich um einen Schuhmacherssohn aus Wittmund, dessen Vater durch den Pastor Conrad Potinius öffentlich gegenüber dem Generalsuperintendenten D. Michael Walther verteidigt wurde.

Unterschrieben ist dieser erste Wahlzettel aus Filsum von zwei Hillgemanns („heilige Männer“ genannt), das sind die Kirchenvorsteher, dem Vogt und von 26 Unterschriften, die hier im Original vorhanden sind, davon allerdings elf mit einem Markenzeichen. Dies sind Hausmarken von Leuten, die nicht schreiben konnten. Wer allerdings aus was für Gründen unterschrieb, ist dabei nicht angegeben. Das Gnadenjahr der Witwe von Pastor Hinrich Gieseckenius, der 1644 gestorben war, wird dabei natürlich berücksichtigt.

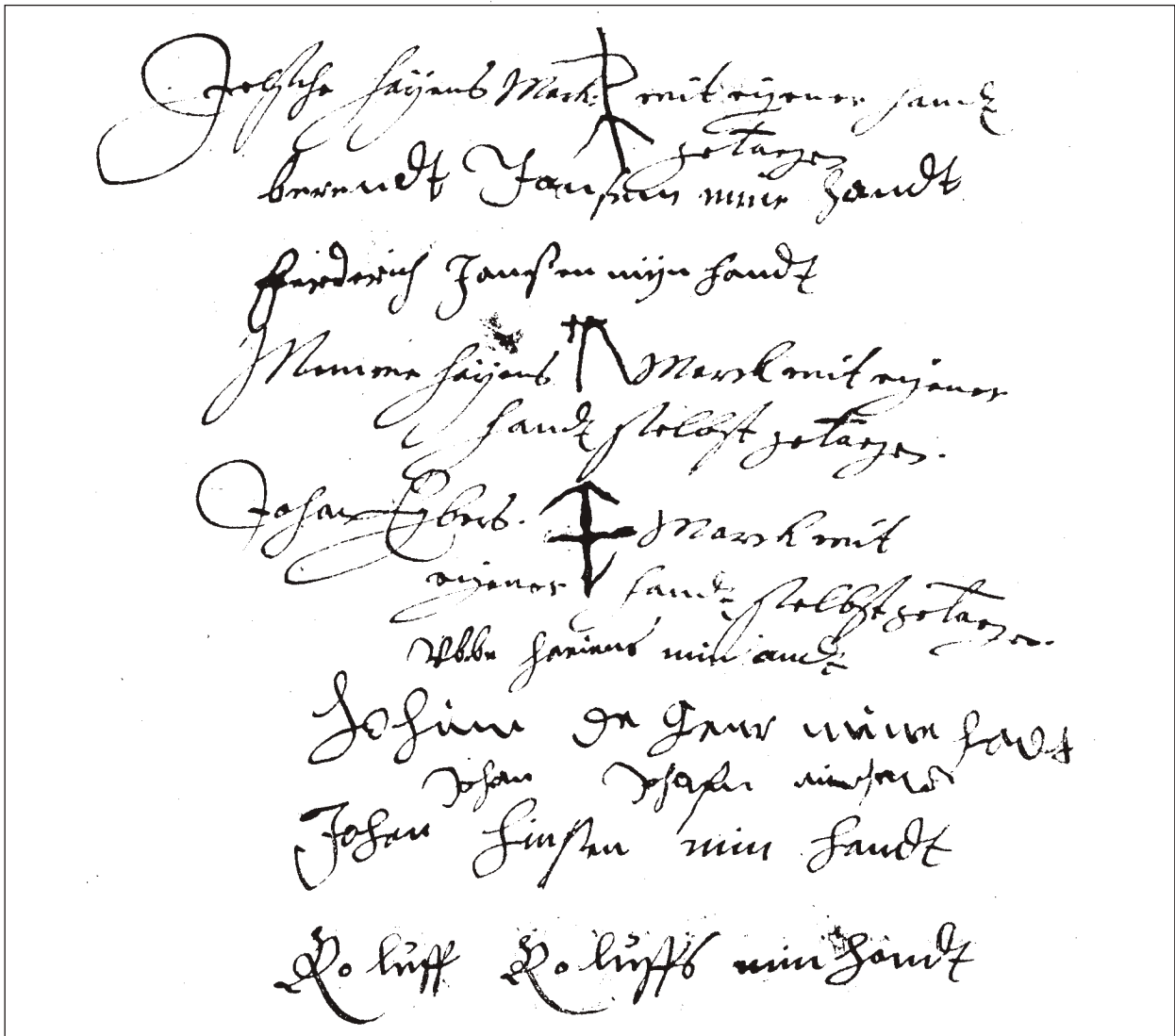
Die Festschreibung der Stimmen in den Jahren 1663/64 änderte nichts an der Stimm-gerechtigkeit in Filsum. So kam es denn auch im Jahre 1736 nach dem Tode von Pastor Herlitz am 19. November zu einer erbitterten Auseinandersetzung um die Pfarrwahl, die in einem dicken Aktenpaket im Staatsarchiv in Aurich liegt. Bei dieser Wahl wurde übrigens auch von viertel Plätzen und Warfen gestimmt, entgegen dem Finalrezess von 1664. Das setzt sich in vielen Gemeinden durch. Nicht, dass man grundsätzlich gegen die Maßregeln ist, aber

in einzelnen Gemeinden liegen die Verhältnisse eben anders.

Am Ende erhielt Pastor Bernhard Coners aus Ardorf 35 und der Vikar Olthoff aus Backemoor 33 Stimmen. Damit war Pastor Coners gewählt. Doch die Wahl von Pastor Coners brachte gleich wieder einen nicht unerheblichen Berg an Akten, da dieser sich bereits 1737 gegen den Kirchenvorstand wandte, weil er eine Zulage wünschte für die vor vier Jahren aufgelöste Vikarie. Statt dessen wurde ein Küster und ein Schulmeister angestellt. Die Einkünfte der Pfarrstelle betragen damals ca. 400 fl.

Noch 1774 ging es um die Filsumer Vikariatsländereien, und es wurden noch einmal die Akten von 1724 und vor allem von 1737 hervorgeholt. Solche Veränderungen waren in den alten ostfriesischen Gemeinden schwierig, weil die Kirchenvorsteher bzw. die Gemeinden in den alten Interessentengemeinden viel zu sagen hatten.

Im Jahre 1763, nachdem das Königreich Preußen 1744 die Herrschaft in Ostfriesland angetreten hatte, ergingen strengere Gesetze für das Interessentenwahlrecht. Alle Gemeinden sollten binnen vier Wochen ein Votantenregister aufstellen, also ein Wahl-



Wahlzettel vom 21.07.1644 (Quelle: Staatsarchiv Aurich, Rep. 138 I, Nr. 893a)



register nach bestimmten Gesichtspunkten. Insgesamt waren sieben verschiedene Punkte genannt, nach denen zu verfahren war. Das brachte zwar eine gewisse Ordnung in das Wahlrecht, aber strittige Wahlen gab es auch danach.

Ende des Jahres 1869 konstituierte sich die Landessynode. Als eines der ersten großen Vorhaben setzte sie das Pfarrbesetzungsrecht auf die Tagesordnung. Der König hat te auf sein alleiniges Besetzungsrecht verzichtet. Jetzt ging es um das alternierende, also um das wechselnde Wahlrecht. Einmal sollte die Behörde besetzen, ein anderes Mal die Gemeinde wählen. Die ostfriesischen Interessentengemeinden hatten das uneingeschränkte Wahlrecht und fanden damit auch Anklang bei den Liberalen. Doch als diese sich damit nicht durchsetzen konnten, ging es für die Ostfriesen darum, ihr „Heil in der Konservierung zu suchen“, d.h., alles sollte so bleiben, wie es war. So wurde es auch Gesetz. Veränderungen am Pfarrwahlgesetz durften nicht vorgenommen werden. Das führte schon bald zu Un-erträglichkeiten, da die Gemeinden z.T. wuchsen, die Zugezogenen aber nicht wählen durften.

Im Jahre 1867 ergriffen die Einwohner von der 5. Schulgemeinde Großefehn (= Ostgroßefehn) die Initiative zur Bildung einer Gemeinde. Von 1867 bis 1889 wurden neunmal Hilfsgeistliche durch die Gemeinde gewählt. Als aber 1889 in Ostgroßefehn eine eigene Gemeinde gegründet wurde, stimmte die Behörde dem schon vorher als Hilfsgeistlichen Gewählten zu. Doch nachdem dieser im Jahre 1892 die Gemeinde verließ, die Gemeinde aber schon einen neuen Pastor gewählt hatte, sagte die Behörde dazu Nein und ernannte selber einen Pastoren. Das nächste Mal sollte dann die Gemeinde wählen.

Hiergegen hätte die Gemeinde klagen müssen. Aber dazu war sie aus Armutgründen nicht in der Lage. Auch das Konsistorium in Aurich kümmerte sich wenig um die Gemeinde. So wurde Ostgroßefehn die erste

Gemeinde in Ostfriesland, der 1889 bzw. 1892 das Wahlrecht genommen wurde.

Fortan wurden auch in Ostfriesland von 1889 bis 1963 alle neugegründeten Gemeinden nach dem Hannoverschen Pfarrwahlrecht besetzt. Am 25. Oktober 1938 wurde noch das auf Herkommen beruhende Pfarrwahlrecht in Ostfriesland durchaus geschützt. Doch eine weitere Verordnung vom 21. August 1942 bezog nun auch das ostfriesische Interessentenwahlrecht mit ein. Etwa ein Jahr später gingen Verfügungen bei verschiedenen ostfriesischen Landgemeinden ein, die seit unvordenklichen Zeiten das in Ostfriesland auf Herkommen beruhende Pfarrwahlrecht besaßen. Nun wurde das alte Recht aufgehoben und das alternierende Pfarrwahlrecht eingeführt. Die meisten Gemeinden antworteten hierauf nicht einmal mehr. Es war zwei Jahre vor Ende des Zweiten Weltkrieges. Diese Verordnung hatte verheerende Auswirkungen, vor allem im Kirchenkreis Emden, wo alle Rechte aufgehoben wurden. In den Kirchenkreisen Rhaudefehn, Leer, Aurich, Norden und im ehemaligen Amt Friedeburg war das etwas anders.

Erst am 15. Mai 1963 setzte die lutherische Christus-Kirchengemeinde in Leer durch, dass dies anders wurde. Vor dem Rechtshof der Landeskirche, der allerdings damals nur ein Verwaltungsgericht war, wurden drei Verfügungen der Landeskirche aufgehoben, mit denen man das auf Herkommen beruhende Pfarrwahlrecht streichen wollte. Das führte dazu, dass seit dieser Zeit im alten Ostfriesland die Gemeinden, die das alte Recht noch haben, dieses weiterentwickeln konnten, so dass heute in diesen Gemeinden in der Regel praktisch alle Gemeindeglieder wie bei Kirchenvorstandswahlen wählen dürfen.

Auch in neu gegründeten Gemeinden, die aus einem Verband mit herkömmlichen Wahlrecht herausgelöst wurden, besteht dieses Recht weiter. So hat auch Filsum sein auf Herkommen beruhendes Pfarrwahlrecht bis zum heutigen Tage.



*Der Kirchenvorstand, etwa 1949*





*Der Kirchenvorstand mit Küster und Organist, 1972*



*Die Pastoren des Kirchenkreises Rhauderfehn, 1976*



**Bilder - Erinnerungen**

*700-Jahr-Feier der St. Paulus-Kirche, August 1949*







*700-Jahr-Feier; vorne links Landesbischof Lilje,  
neben ihm der Landessuperintendent, dahinter Pastor Addicks*



*Die 700-Jahr-Feier: Ein Erlebnis auch für die Kinder!*





*Pfarrhaus und Glockenturm, 1966*







*Pastor Addicks mit Kindern vom Kindergottesdienst ....*



*.... und bei einer Fahrt mit dem Jungmänner- und Jungmädchenkreis, 1952*





*Der Singkreis unter der Leitung von Hauptlehrer Meyer zieht zur Kirche (Missionsfest 1952)*



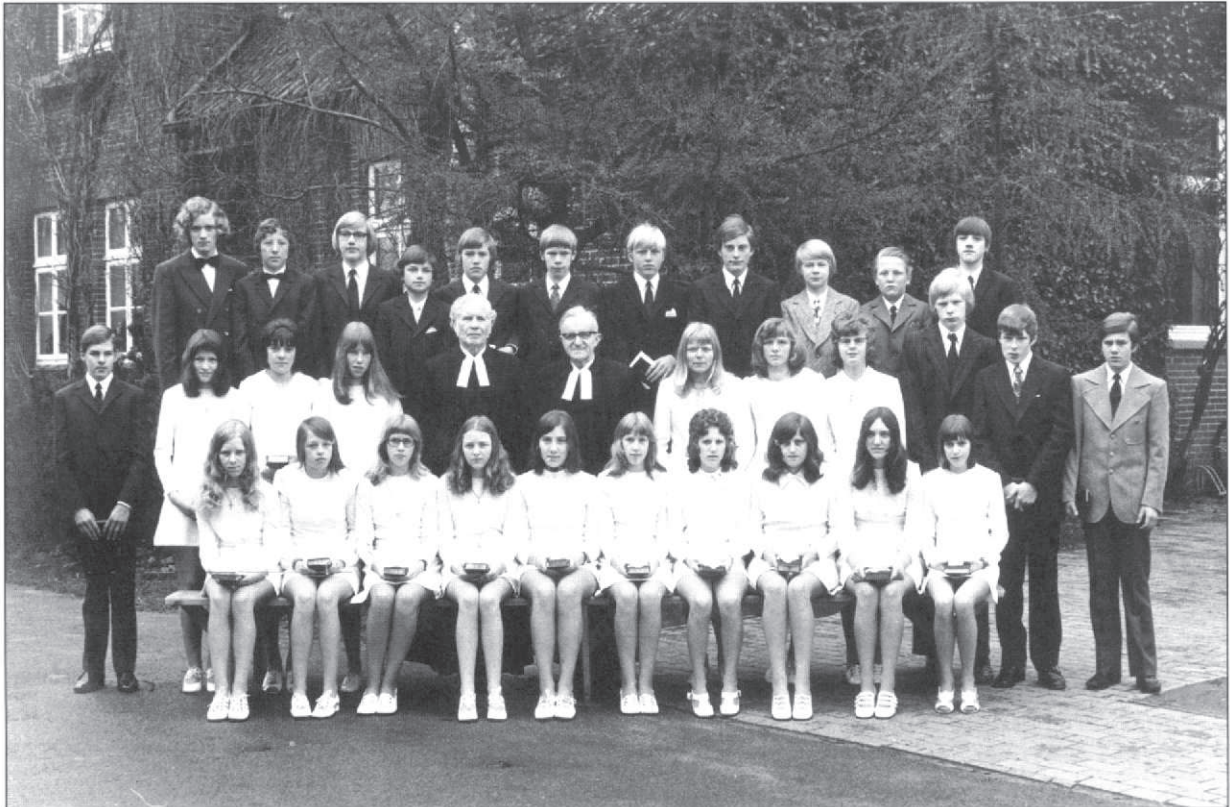




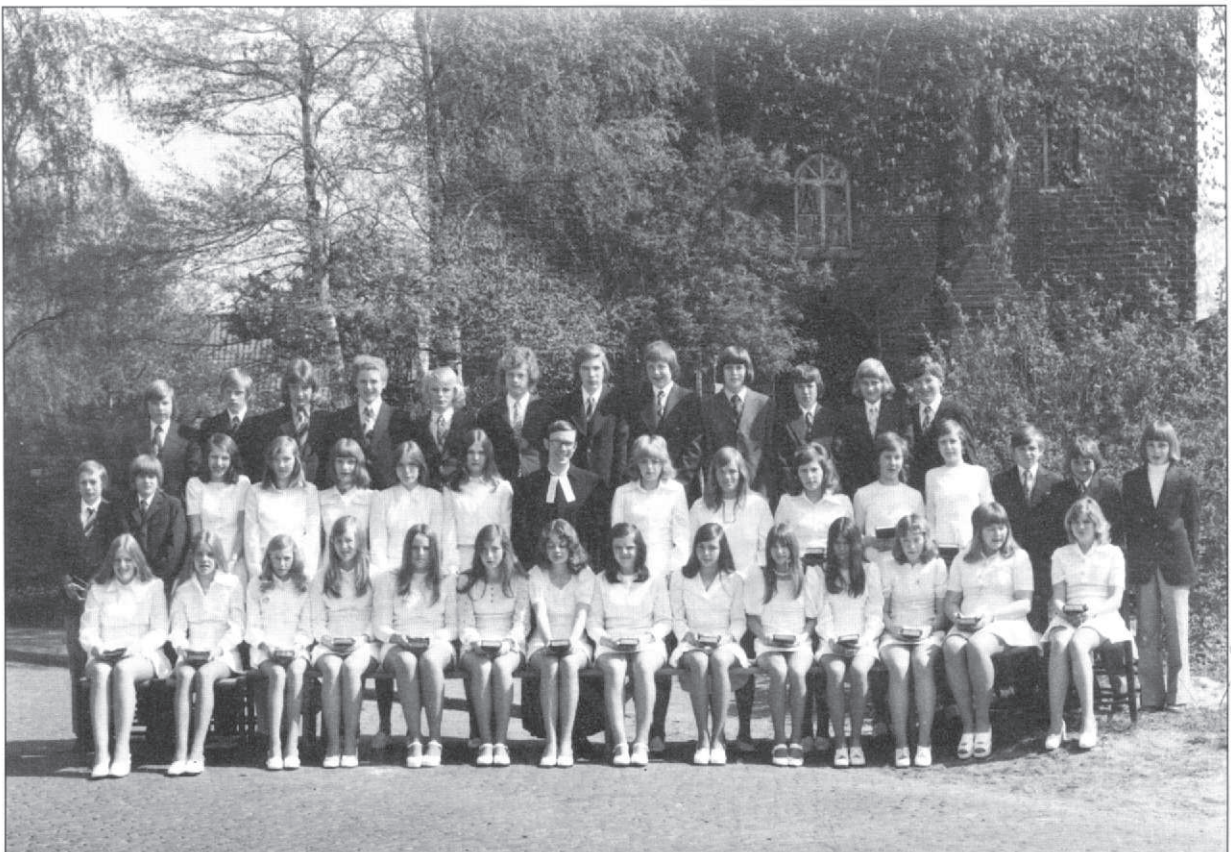
*Die Konfirmanden der Jahrgänge 1936 (aufgenommen 1940)  
und 1965 mit Pastor Addicks*







*Konfirmation 1972 mit Pastor Addicks und Pastor Hillrichs (Hollen)*



*Konfirmation 1974 mit Pastor Loest*





*Konfirmation 1984 mit Pastor Neese*



*Konfirmation 1996 mit Pastor Haffke*





*Unsere früheren Küster: Hermine Menke (bis 1988) und Friedrich van Ohlen (bis 1990); seit 1990 sorgen Andreas und Rena Pleis für Ordnung in und vor der Kirche*



*Unser Organist Johann Busboom beim Orgelspiel*



*Pastor Bernhard Haffke mit seiner Ehefrau Margot bei der Einholung im Februar 1986; rechts neben ihnen Bürgermeister Gathen mit Frau, links Pastor Kleiber (Detern), Samtgemeindebürgermeister Cramer und die Kirchenvorstreher Garrelts und Aggen*





*25-jähriges (1949) und 50-jähriges (1974) Jubiläum des Posaunenchores,  
unten mit Pastor Addicks und Pastor Loest. - Inzwischen hat auch das  
75-jährige Jubiläum stattgefunden (1999)*





# 70 750 Jahre Sankt-Paulus-Kirche

## Karte von Filsum und Umgebung







### **Impressum:**

**Festschrift: 750 Jahre St.-Paulus-Kirche in Filsum, Mai 2000**

**Hrsg.: Der Kirchenvorstand der Ev.-luth. St.-Paulus-Gemeinde Filsum**

**Verantw.: Pastor Bernhard Haffke**

**Westerende 2, 26849 Filsum, Telefon: 04957-912036**

**Überarbeitete Ausgabe im .pdf-Format für die Präsentation im Internet.  
Benötigt zur Darstellung das Programm Adobe Reader®. (© 2004)**

# St.-Paulus-Kirche



750 Jahre